

Norbert Bachleitner

Buchproduktion, Außenhandel und Übersetzung in der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert. Eine statistische Annäherung

„Es ist fast gar nichts da ...“ – die Worte, mit denen Kaiserin Maria Theresia den Buchhändler Trattner zu verstärkter Buchproduktion, und da vor allem zum Nachdruck, aufforderte,¹ sind oft als zutreffendes Urteil über das Buchwesen in Österreich aufgefasst und auch auf spätere Epochen übertragen worden. Lediglich die Epoche Josephs II. mit ihrer liberalen Einstellung gegenüber der Literatur und der daraus resultierenden kurzen Blüte des österreichischen Verlagswesens ließ man als Ausnahme gelten. Solche Pauschalurteile enthalten zweifellos ein Körnchen Wahrheit, vor allem, wenn man zum Vergleich den benachbarten deutschen Buchmarkt heranzieht. Bekanntlich überflügelte Deutschlands Buchproduktion am Ende des 19. Jahrhunderts – zumindest in quantitativer Hinsicht – die Buchproduktion aller anderen Länder.² Besser als sich mit tradierten Urteilen zu begnügen ist es allemal, sich an die Fakten zu halten. Mit Ausnahme von wenigen punktuellen Beobachtungen fehlen fundierte Untersuchungen zum österreichischen Buchwesen des 19. Jahrhunderts;³ insbesondere die Epoche von 1848 bis zum Ersten Weltkrieg, die auch in Österreich einen beachtlichen ökonomischen Aufschwung mit sich brachte, liegt weitgehend im Dunkeln. Im folgenden stelle ich einige statistische Elemente für die Beschreibung und vergleichende Einschätzung des Buchmarkts der Habsburgermonarchie zusammen. Zunächst sind einige Angaben zur Buchproduktion insgesamt nötig, dann werde ich zum Außenhandel übergehen und schließlich den Sektor Übersetzungen beleuchten. Es soll damit ein Beitrag zur Erforschung der materiellen Grundlagen der literarischen und geistigen Transfers und Rezeptionsvorgänge in der Habsburgermonarchie geleistet werden. Entgegen den erwähnten Vorurteilen werden die statistischen Daten, so viel kann man vorwegnehmen, einige Besonderheiten hervortreten lassen, vor allem die multi-kulturelle und -linguale Situation und ihre Folgen, insgesamt aber das Bild eines im europäischen Vergleich ganz 'normalen' Buchhandels ergeben.

Der Aufstieg der nationalen Buchmärkte in der Habsburgermonarchie

Es fehlt eine Bibliographie der Buchproduktion in der Habsburgermonarchie und damit die einzige verlässliche und exakte Quelle für ihre Beschreibung. Wir verfügen nur über Daten aus einigen Jahren, die sich, und das macht die Rekonstruktion der Entwicklung der Buchproduktion noch schwieriger, auf ein infolge der Grenzverschiebungen unterschiedlich großes Territorium beziehen. Dennoch kann man die Entwicklung aus den vorhandenen Daten in groben Zügen ablesen.

¹ Zit. in Ursula Giese: Johann Thomas Edler von Trattner. Seine Bedeutung als Buchdrucker, Buchhändler und Herausgeber. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 3 (1961), Sp. 1013-1454, hier Sp. 1019.

² Die Hintergründe beschreibt ausführlich Frédéric Barbier: L'empire du livre. Le livre imprimé et la construction de l'Allemagne contemporaine (1815-1914). Paris: Editions du cerf 1995.

³ Einen Überblick findet man jetzt bei Norbert Bachleitner, Franz M. Eybl, Ernst Fischer: Geschichte des Buchhandels in Österreich. Wiesbaden: Harrassowitz 2000.

Für die Jahre 1816 bis 1830 wurde die Buchproduktion auf ca. 1500 bis 2000 Titel geschätzt.⁴ 1840 wurden 3694 Bände gezählt,⁵ was wohl noch immer ca. 1500 bis 2000 Titeln entspricht. Bücher in italienischer Sprache (1471) sind dabei fast genauso stark vertreten wie deutsche (1632); die Literaturen in anderen Sprachen bilden noch kleine Minderheiten, unter denen nur das Tschechische mit 117 Bänden bemerkenswert ist. Die Produktion in ungarischer Sprache ist in dieser Statistik wohl unterrepräsentiert; unter den unter „andere“ zusammengefassten Sprachen sind das Lateinische mit 219, das Hebräische mit 75 und das Französische mit 32 Bänden hervorzuheben. Trotz des Schwerpunkts auf deutschen und italienischen Büchern fällt schon hier die Sprachenvielfalt auf, die eine Aufsplitterung des Marktes andeutet und Probleme aufwirft, sobald die 'kleinen' Sprachen an Gewicht gewinnen.

Im Jahr 1855 hat die Zahl der Sprachen noch weiter zugenommen (Serbisch, Kroatisch und Slowenisch werden nun selbständig ausgewiesen, dazu kommt noch das Ruthenische). Die deutschen (1806) und italienischen Bücher (1497) sind nach wie vor annähernd gleichauf an der Spitze; im Vergleich zu 1840 statistisch angemessen vertreten sind nun die ungarischen (640) Bücher, zugelegt haben auch die tschechischen (208) und polnischen (116) Titel. Sieht man vom Ungarischen ab, ist der relative Anteil der Sprachen ungefähr gleichgeblieben. Die Gesamtproduktion ist mit 4673 Titeln infolge der Milderung der Zensur nach 1848 und der Maßnahmen zur Liberalisierung der Wirtschaft stark angestiegen. Es handelt sich bei den Zahlen für 1855 allerdings um eine offizielle und daher gründliche Statistik des Innenministeriums auf der Basis von Pflichtexemplaren, daher ist die Zahl nicht ohne weiteres mit den früheren und späteren Daten zu korrelieren, die auf der Zensur vorgelegten Manuskripten bzw. Erhebungen der Buchhändler beruhen.

Im folgenden Jahrzehnt bringt vor allem der Verlust der italienischen Besitzungen (Lombardei 1859, Venetien 1866) einen Rückfall der Produktion. Triest ist fortan das einzige verbliebene Zentrum der Herstellung italienischsprachiger Bücher. Danach scheint die Buchproduktion bis zur Jahrhundertwende stagniert zu haben, bestenfalls schwach gewachsen zu sein. Das Italienische fällt bald ganz aus der Statistik weg, dieser Verlust kann allerdings von den anderen Sprachen nach und nach wettgemacht werden. Im Jahr 1883 (1999) und noch 1899 (2100) liegen die deutschsprachigen Bücher nur wenig über dem Niveau von 1855; die tschechische (863) Produktion hat sich 1883 im Vergleich zu 1855 vervierfacht, die polnische (329) verdreifacht, bemerkenswert zugenommen haben auch die kroatischen Bücher; nicht verzeichnet sind die ungarischen Bücher, aber man darf von ihnen wohl Analoges annehmen. Die slawischen Sprachen sind im Aufwind, die Statistik der Buchproduktion spiegelt den Aufstieg der nationalen Buchmärkte und damit letztlich das Erstarren des Nationalismus innerhalb der Donaumonarchie.

Vom Export des Nachdrucks zur Einfuhr aus Deutschland

Das 19. Jahrhundert begann mit einer Phase der Unsicherheit, den Kriegen gegen Napoleon und der daran anschließenden horrenden Inflation, die 1811 zu einem Staatsbankrott führte. Die Voraussetzungen für den Handel, vor allem für den Import von Büchern, waren denkbar schlecht. Bis in die dreißiger Jahre überwiegt daher der Export den Import. Dennoch konnten die Exportwerte von den Kriegsjah-

⁴ Gerhard Menz: Der europäische Buchhandel seit dem Wiener Kongreß. Würzburg: Triltsch 1941, S. 41.

⁵ Vgl. zu diesen und den folgenden Zahlen Tabelle 1.

ren bis 1835 verdreifacht werden.⁶ Seit den Tagen der Erfolge des Buch-Großunternehmers Trattner und anderer österreichischer Verleger mit Nachdrucken, d.h. seit ca. 1765, war Österreich eine Hochburg des Nachdrucks, der in merkantilistischem Geist zeitweise sogar vom Staat gefördert wurde. Damit dürfte zusammenhängen, dass bis zu Beginn der fünfziger Jahre die Exporte nicht bevorzugt in die deutschen Staaten gehen, die sich den Nachdrucken versperren, sondern in erheblichem Maß auch in die italienischen Staaten und in den Fernhandel über Venedig und Triest (1840: 46% : 54%). 1835 einigten sich die Staaten des Deutschen Bundes, dem auch Österreich angehörte, auf ein generelles Verbot des Nachdrucks. In diesem Jahr übertrifft der Bücherimport erstmals den Export (326 t : 306 t). Österreich ist fortan ein buchhändlerisches Importland.

Bis 1848 verhindert die Zensur, die jedes aus dem Ausland einlangende Buch peinlich genau überprüft und viele Titel zurückweist, ein stärkeres Wachstum der Außenhandelsbeziehungen. Erst in den fünfziger Jahren, in einer Phase sehr guter allgemeiner wirtschaftlicher Konjunktur, verdoppelt sich die Einfuhr (1855: 909 t), der Export steigt erst in den sechziger Jahren wieder merklich an (1865: 714 t, 1875: 1000 t). Begünstigt wird die Intensivierung des Buchhandels durch eine drastische Zollsenkung im Jahr 1852.⁷ Die deutschen Staaten sind nun schon der erste Adressat österreichischer Bücher (1855: 64%). In zeitgenössischen Berichten wird die Steigerung der Exporte auf Schulbücher, die auch in Deutschland Verwendung fanden, zurückgeführt,⁸ ferner auf die traditionell starke und international beachtete wissenschaftliche Produktion, vor allem im Bereich der Medizin, der Naturwissenschaften und gegen Ende des Jahrhunderts auch in der Technik.⁹ Der Export wurde sogar zu einem wichtigen Faktor, der die Produktion wissenschaftlicher Literatur ermöglichte, nachdem der Binnenmarkt der Monarchie infolge der nationalen Abschließung immer kleiner wurde. Ganz allgemein wurden die gute Typographie und die Qualität der Illustrationen österreichischer Bücher auch im Ausland geschätzt.

1870 ist der Import jedoch schon dreimal so hoch wie der Export (1878 t : 669 t), und dieses Verhältnis wird bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts konstant erhalten bleiben (1905: 9133 t : 2941 t). Verglichen mit den dreißiger Jahren haben sich die Importe bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts um das Dreißigfache vermehrt, die Exporte haben sich im selben Zeitraum nur etwa verzehnfacht.¹⁰

Die Importe stammten schon am Beginn unseres Beobachtungszeitraums überwiegend aus den deutschen Staaten, wobei Sachsen mit dem Buchhandelszentrum Leipzig dominierte. Durch erhaltene Aufzeichnungen über die zensorische Überprüfung und Verzollung in Wien eingelangter Büchersendungen aus dem Jahr 1840 wissen wir zumindest punktuell genauer Bescheid über die Herkunft der Bücher: 60% stammten aus den deutschen Staaten (53% aus Leipzig, 7% aus anderen Städten), 29% aus Orten innerhalb der Monarchie (Graz 6%, Prag 4%, Salzburg 3%), 11% aus Paris.¹¹ Diese Zahlen sind nicht das einzige Indiz für die Beliebtheit französischer

⁶ Vgl. Tabelle 2, 1835.

⁷ Seit 1830 waren 5 fl. (= Gulden) pro Zentner bei der Einfuhr und 12½ fl. pro Zentner bei der Ausfuhr zu entrichten, ab 1852 nur noch 3 fl. (Einfuhr) bzw. 1 kr. (Ausfuhr) pro Zentner.

⁸ Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns [...] in den Jahren 1861-1866. Wien: Verlag der Handels- und Gewerbekammer 1867, S. 261.

⁹ Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns [...] in den Jahren 1857-60. Wien: Sommer 1861, S. 350; Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich [...] während des Jahres 1889. Wien: Verlag der niederösterr. Handels- und Gewerbekammer 1890, S. 408.

¹⁰ Vgl. Tabelle 2, 1835 und 1905 bzw. 1910.

¹¹ Ausweis über die in den Nachmittagsstunden vom 1. bis inclusive 30. April [1840] vorgenommenen Amtshandlungen im K. K. Zentral-Bücher Revisionsamte; Ausweis über die in den Nachmittagsstun-

Lektüre in Österreich, die vor allem politische Literatur und Belletristik betraf; auch in den Listen verbotener Bücher aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich ein großer Anteil von Titeln in französischer Sprache. Bis zur Jahrhundertwende gibt es Belege für die extensive Lektüre französischer Bücher in Wien¹² und anderen Städten der Monarchie.

Leipzig beherrschte also im 19. Jahrhundert neben dem deutschen auch den österreichischen Buchmarkt. Nur zwischen 1868 und 1875 wurde Sachsen von 'Süd-deutschland'¹³ als Quelle der Importe überflügelt, vorübergehend sogar in drastischem Ausmaß (1873: 31.543 t aus Süddeutschland gegenüber 13.664 t aus Sachsen); dasselbe Phänomen ist auch auf der Seite der Exporte zu beobachten (1868: 6488 t nach Süddeutschland gegenüber 3634 t nach Sachsen). Bald nach der Jahrhundertmitte steigt der Anteil der Importe aus Deutschland auf 90 % und darüber. Neben den deutschen Staaten bzw. dem Deutschen Reich ist quantitativ lediglich der Buchhandel mit den italienischen Staaten bis 1858 und mit Russland ab der Mitte der sechziger Jahre bemerkenswert, letzteres ist wohl eine Folge der in Russland in den sechziger Jahren durchgeführten liberalen Reformen. Wiederholt ist auch von bedeutendem Handel mit dem Orient die Rede, wobei viele österreichische Bücher nicht direkt aus Österreich, sondern gegen die Jahrhundertwende über Leipzig geliefert wurden.¹⁴ Vor allem der Buchexport, der sich seit den fünfziger Jahren, nach dem Ende des Nachdrucks und dem Fall der Vorzensur, ebenfalls nach Deutschland orientiert, richtet sich bis zum Ende des Jahrhunderts auch in erheblichem Ausmaß an Adressaten außerhalb Deutschlands. In den Exporten bewahrt die Monarchie noch am ehesten eine eigene Physiognomie.

Vergleicht man die österreichische Handelsstatistik mit derjenigen Deutschlands und Frankreichs,¹⁵ den beiden auf dem Gebiet des Verlags und Buchhandels führenden Ländern, zeigt sich zweierlei: 1) beide sind Exportländer, in denen der Export in der zweiten Jahrhunderthälfte etwa das Dreifache der Importe ausmacht. In Österreich ist das Verhältnis genau umgekehrt. Der Bücher-Transfer verläuft im 19. Jahrhundert im wesentlichen von Westen nach Osten. 2) was die absoluten Werte des Exports betrifft, hinkt Österreich bis zur Jahrhundertwende zwar hinter Frankreich nach, der Abstand verringert sich aber, und 1912/13 übertreffen die österreichischen Exporte sogar jene Frankreichs. Stellt man die relativ schwierigen Bedingungen der Buchproduktion und des Buchhandels in Österreich – vor allem die eingangs erwähnte Nachbarschaft zu dem Buch-Giganten Deutschland und die Aufsplitterung in zahlreiche nationale Teilmärkte – in Rechnung, so ist die Bilanz des Vergleichs recht beachtlich.

Der Übersetzungsverlag

den von 1. bis 19. Mai und vom 1. bis 11. Juni des J. [1840] vorgenommenen Revisionen der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler Ballen und Post[pakete] (Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle 442/1840).

¹² Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1899. Wien: Verlag der niederösterr. Handels- und Gewerbekammer 1900, S. 384.

¹³ So der Terminus in den Statistiken, gemeint sein kann nur die Grenze zu Bayern und in weiterer Folge der Handel vor allem mit Stuttgart; vgl. Ausweise über den Handel von Oesterreich im Verkehr mit dem Auslande und über den Zwischenverkehr von Ungarn und Siebenbürgen mit den anderen österreichischen Provinzen im Jahre 1831-1840 (= 1. Jahrgang). Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei 1843 - 44. Jahrgang 1883 (1884).

¹⁴ Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1894. Wien: Verlag der niederösterr. Handels- und Gewerbekammer 1895, S. 377.

¹⁵ Vgl. Tabelle 3.

Wie schon angedeutet, herrschten in Österreich bis 1835 vor allem auf dem Gebiet der Belletristik Nachdrucke vor. Die Übersetzungen, die in der Statistik der Wiener Buchproduktion von 1826 15% und 1827 beinahe 12% ausmachen,¹⁶ sind fast ausschließlich Nachdrucke von Büchern, die zuvor in den deutschen Staaten erschienen waren. Die gesetzliche Situation ermöglichte überdies die freie Konkurrenz unter den Verlegern in Form von parallelen Ausgaben derselben Werke bzw. ihrer Übersetzungen. So erschienen 1826/27 in Wien drei Ausgaben von *Tausend und Eine Nacht* (bei Schade, Haykul und Mausberger), zwei von Le Sages *Gil Blas* (bei Schade und Schrämbl) und zwei Werkausgaben Calderóns (bei Schade und Sollinger). Die Scott-Begeisterung ist Mitte der zwanziger Jahre gerade am Höhepunkt angelangt, in Wien erschienen zwei Gesamtausgaben seiner Werke bei Strauß und Mausberger, natürlich Nachdrucke deutscher Übersetzungen. Ähnliches gilt für andere Vertreter der populären Belletristik dieser Zeit wie Washington Irving, Cooper, Byron und etwas später Bulwer und Dickens. Die „Classische Cabinets-Bibliothek oder Sammlung auserlesener Werke der deutschen und Fremd-Literatur“, 1825-29 bei Chr. Fr. Schade erschienen, setzte sich ebenfalls fast ausschließlich aus Nachdrucken zusammen, vorwiegend von Autoren der englischen und amerikanischen Literatur. Die Vorherrschaft von Übersetzungen aus dem Englischen in den zwanziger Jahren bildet aber eine Ausnahme. In allen anderen Jahren war die französische Literatur am stärksten vertreten, so schon 1840: von den 28 Übersetzungen dieses Jahres stammten 15, also mehr als die Hälfte, aus dem Französischen. Theater und Romane hielten sich hier die Wage, wobei die französische Romantik und insbesondere der Feuilletonroman der dreißiger und vierziger Jahre aber bei der Zensur Anstoß erregten: viele Werke von Balzac, Dumas, Paul de Kock, George Sand, Frédéric Soulié, Emile Souvestre, Eugène Sue und anderen waren in Österreich bis 1848 verboten. Vor diesen Autoren schreckten die österreichischen Verleger meist zurück, weil Schwierigkeiten mit der Zensur zu erwarten waren.

Das Versäumte wurde ab den fünfziger Jahren, als die Strenge der Zensur deutlich nachließ, gründlich kompensiert. 1854 waren von 546 erschienenen Nummern (d. h. Bände, Lieferungen oder Hefte) ein Drittel Übersetzungen, und zwar fast nur aus dem Französischen. Maßgeblichen Anteil an diesem Boom an Romanübersetzungen hatten neugegründete populäre Reihen wie die „Romantische Lesehalle“ (Wien, Stöckholzer von Hirschfeld, ab 1851), das Theater versorgte Wallishausser mit seiner Reihe „Theater=Repertoire“ (1853-1886), in der ebenfalls Übersetzungen vorherrschten. Das umfangreichste und am längsten bestehende Unternehmen war aber Hartlebens „Belletristisches Lesecabinet der neuesten und besten Romane aller Nationen in sorgfältigen Übersetzungen“ (Wien, Pest und Leipzig; 1846-1879). In der Reihe erschienen bis 1879 1008 Bände Übersetzungen aus den wichtigsten europäischen Literaturen, vor allem aber französische Romane. Alexandre Dumas ist mit 63 Werken vertreten, Paul de Kock mit 60, häufig wurden auch Xavier de Montépin, Eugène Sue, Paul Féval und George Sand übersetzt. Seine beiden Spitzenautoren brachte Hartleben überdies in Werkausgaben heraus (Dumas: Romantische Meisterwerke, 1869-1874 in 93 Bänden; Paul de Kock: Gesammelte neuere humoristische Romane, 1868-1873 in 130 Bänden; Ältere humoristische Romane, 1875-1877 in 31 Bänden). 1873 begann er zudem mit einer autorisierten Ausgabe der gesammelten Werke Jules Vernes. Hartleben zerlegte die Romane in zahlreiche Lieferungen und setzte schon früh auf den Vertrieb durch Kolportage. Um Probleme mit dem nun eingerichteten System der Nachzensur – der Staatsanwalt konnte bei Verdacht

¹⁶ Vgl. Tabelle 4.

des Verstoßes gegen ein Strafgesetz die Beschlagnahme verfügen und das Druckwerk vor Gericht bringen – zu vermeiden, ließ er aus den Romanen durch seine Übersetzer alle möglicherweise anstößigen Stellen entfernen.¹⁷

Nicht alle Beobachter waren mit dieser Flut von Übersetzungen aus dem Französischen einverstanden. Constant von Wurzbach, Leiter der Bibliothek des Innenministeriums und Verfasser eines kritischen Jahresberichts über die österreichische Buchproduktion des Jahres 1853, rügte, dass durch die Übersetzungen nur „das Pikante, dabei Seichte, das Haarsträubende dabei die Sinne Fesselnde“ an ein großes anspruchloses Publikum gebracht würde. Beunruhigend findet er auch die Vorliebe der übersetzten Romanciers für die „anatomische Zergliederung der grellen sozialen Verhältnisse“; wozu „socialistische Tendenz“ in der Literatur führe, habe man in Frankreich studieren können. Aus diesen Gründen verurteilt er die kürzlich ausgebrochene „Sucht, zu übersetzen“ und jene Verleger (gemeint ist wohl insbesondere Hartleben), die „fast allen anderen Verlag aufgegeben und so zu sagen eine Roman-Uebersetzungs-Fabrik“ errichtet haben.¹⁸

Den angesprochenen ‘Übersetzungsfabriken’ war kein langes Leben beschieden. Schon in den sechziger Jahren ist das Übersetzungswesen wieder stark rückläufig. Bis zum Ende des Jahrhunderts erreicht der Übersetzungsanteil nur mehr wenig mehr als 1%. Von dem Rückgang betroffen sind in erster Linie die Übersetzungen aus dem Französischen, die von 1865 auf 1870 auf ein Drittel reduziert werden. Der Grund für diesen Rückgang liegt auf der Hand. 1866 wurde ein Vertrag zwischen Österreich und Frankreich geschlossen, der den gegenseitigen Schutz gegen Nachdruck und das Recht zur Vergabe der Übersetzungsrechte im jeweils anderen Land vorsah. Dies war übrigens erst der zweite derartige Vertrag, nachdem 1840 eine Konvention zwischen Österreich und Sardinien unterzeichnet worden war. 1890 folgte ein Vertrag mit Italien, 1893 ein Abkommen mit Großbritannien.

Mehrfachübersetzungen eines Werkes, die von erfolgsversprechenden Werken bis dahin angefertigt worden waren (nach den erwähnten Scott-Ausgaben aus der französischen Literatur z.B. von Paul de Kocks Romanen, aber auch von Ernest Renans *Das Leben Jesu*, das 1864 in drei verschiedenen Ausgaben auf den Markt kam), waren fortan unmöglich. Gleichzeitig verteuerte sich die Übersetzung um die nach dem zwischenstaatlichen Vertrag fällige Tantieme für den Autor oder Verlag des Originals, die die österreichischen Verleger offensichtlich bei der Veranstaltung von Übersetzungen zögern ließ. Zuvor hatten ähnliche bilaterale Verträge, vor allem jene mit Frankreich und England, zu einem beträchtlichen Rückgang der Übersetzungstätigkeit in den deutschen Staaten geführt.

In vorwiegend Bücher importierenden Ländern wie Österreich wurden zwischenstaatliche Urheberrechts-Verträge als nachteilig empfunden. Deshalb trat Österreich auch nicht der Berner Konvention bei. Vorteile vom Nichtbeitritt versprochen sich vor allem die nichtdeutschen Nationen in der Monarchie, die im Reichsrat die Mehrheit besaßen und weiterhin ungestört nachdrucken und/oder lizenzfrei übersetzen wollten. Auch die weitgehende Abstinenz von internationalen Verträgen konnte die Übersetzer und ihre Verleger, zumindest was Übersetzungen ins Deutsche betraf, aber nicht zu größerer Betriebsamkeit veranlassen. Man muss also nach weite-

¹⁷ Vgl. Norbert Bachleitner: Übersetzungsfabrik C. A. Hartleben. Eine Inspektion. In: Literarisches Leben in Österreich 1848-1890. Hg. v. Klaus Amann, Hubert Lengauer u. Karl Wagner. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 1) Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2000, S. 319-339.

¹⁸ Bibliographisch-statistische Übersicht der Litteratur des österreichischen Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. December 1853. Erster Bericht erstattet von Constant Wurzbach von Tannenberg. Zweite vermehrte Auflage. Wien: Manz 1856; abgedruckt in Norbert Bachleitner (Hg.): Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 31) Tübingen: Niemeyer 1990, S. 17-21.

ren Gründen für das nur schwach entwickelte Übersetzungswesen suchen. Da wäre etwa an die lange vorherrschende Praxis des Nachdrucks zu erinnern, die in Österreich keine Übersetzungskultur entstehen ließ. Möglicherweise sorgten ferner die traditionell recht guten Fremdsprachenkenntnisse für eine verbreitete Lektüre der Originale. In Rechnung zu stellen wären ferner vielleicht die deutschnationalistischen Strömungen, die gegen Ende des Jahrhunderts zu einem steigenden Desinteresse des Lesepublikums, vor allem an Französischem, führten – auch in anderen Ländern geht die Übersetzungstätigkeit in den zwei Jahrzehnten vor dem Weltkrieg stark zurück. In Betracht zu ziehen wäre auch die Vergrößerung und der damit verbundene Strukturwandel des Lesepublikums, der eine Leserschaft hervorbrachte, die nur noch in ihrer (slawischen oder ungarischen) Muttersprache lesen konnte bzw. wollte. Der Hauptgrund für den Rückgang der Übersetzungen ins Deutsche ist wohl die Verkleinerung des Binnenmarktes innerhalb der Monarchie. Ab den achtziger Jahren mehrten sich die Hinweise auf eine Abkapselung der nichtdeutschsprachigen Teile der Monarchie vom deutschsprachigen Buchmarkt. Nach verschiedenen Berichten wurden dort immer weniger deutsche Bücher gekauft. Ausdruck des Willens zur Eigenständigkeit ist unter anderem die Gründung nationaler Buchhändlerverbände, z.B. 1878 des ungarischen (Magyar könyvkereskedök egylete) und 1879 des tschechischen (Spolek českých knihkupců a nakladatelů) Buchhändlervereins. Andererseits schloss sich der österreichische Buchhändlerverein 1888 statutenmäßig dem Börsenverein der deutschen Buchhändler an.

Signifikant für die Aufsplitterung der Buchmärkte innerhalb der Monarchie ist die folgende Episode. Im Jahr 1883 richteten die Budapester Buchhändler Gebrüder Révai ein Zirkular an den französischen Buchhandel, in dem sie ihre Absicht kundtaten, „die Bevormundung seitens deutscher Kulturvermittlung durch Einbürgerung französischer Literatur und französischen Geistes zu paralysieren“.¹⁹ Zu diesem Zweck erbaten sie die direkte Lieferung französischer Bücher à condition, d.h. mit Rückgaberecht. In einem Brief an das Nachrichtenblatt der österreichischen Buchhändler erklärten sie, dass der Absatz deutscher Bücher in Ungarn in den letzten Jahren stark zurückgegangen sei. Die ungarischen Leser zögen die Lektüre der französischen Originale den Übersetzungen ins Deutsche vor. Um den Import zu erleichtern, hätten sie direkte Kontakte mit dem französischen Buchhandel geknüpft. Die deutschsprachige Literatur bilde in Ungarn fortan nur noch eine fremde Literatur unter vielen.²⁰

Der Import von fremdsprachigen Originalen war ein Ausweg unter diesen geänderten Voraussetzungen, auf dem aber nur ein begrenztes Publikum erreicht werden konnte, die Übersetzung in die Nationalsprachen ein anderer. Die in Tabelle 1 dokumentierte ansteigende Verlagstätigkeit in den slawischen Sprachen enthielt einen nicht unbeträchtlichen Anteil von Übersetzungen in die eigene Sprache, die offensichtlich an die Stelle der bisher benützten deutschen Übersetzungen traten. Die emergenten nationalen Buchmärkte produzierten nun eigene, zunehmend billige Reihen mit Übersetzungsliteratur. In Böhmen sind etwa Gründungen wie „Ottova lačná knihovna národní“ (Ottos billige nationale Bibliothek, ab 1871), „Salonní biblioteka“ (Salonbibliothek, ab 1876) oder „Světová knihovna“ (Bibliothek der Weltliteratur, ab 1897) zu verzeichnen.²¹ Tabelle 5 zeigt, dass die Buchproduktion in Sprachen, die ausschließlich in der Monarchie gesprochen wurden, wie das Tschechische

¹⁹ Nationaler Buchhandel. In: Oesterreichische Buchhändler=Correspondenz 1883, S. 238-239, hier S. 238.

²⁰ Nationaler Buchhandel. In: Oesterreichische Buchhändler=Correspondenz 1883, S. 249-250.

²¹ Vgl. dazu zuletzt Alena Köllner: Buchwesen in Prag von Václav Matěj Kramerius bis Jan Otto. Wien: Edition Praesens 2000, S. 102-105.

und das Ungarische, einen deutlich höheren Übersetzungsanteil aufweist als die Produktion in Sprachen, deren Verbreitungsgebiet vornehmlich außerhalb der Monarchie lag. Die deutschsprachige Buchproduktion in Österreich befand sich also in einer Situation, die sich besser mit Sprachen der zweiten Gruppe vergleichen lässt, etwa mit dem Polnischen oder Rumänischen.

Wenn man im 19. Jahrhundert nach Transfervorgängen durch Übersetzung sucht, muss man in der österreichisch-ungarischen Monarchie also weniger nach den deutschsprachigen Ländern als vor allem nach Ungarn und Böhmen blicken. Der Vergleich der Übersetzungstätigkeit in den einzelnen Sprachen der Monarchie eröffnet ein weites und noch wenig übersichtliches Untersuchungsfeld. Die Rekonstruktion der Übersetzungstätigkeit in den einzelnen Sprachen stellt aber zweifellos eine wichtige Voraussetzung für die Beschäftigung mit einzelnen Fällen von literarischem Transfer zwischen West und Ost dar.

Anhang

Tabelle 1: Neuerscheinungen pro Jahr

Zahl der Titel	1840 (Bde.!)	1855	1860	1865	1870	1883	1899
Deutsch	1632	1806	1447	1401	1413	1999	2100
Italienisch	1471	1497	287	404	—	32	—
Ungarisch	17	640	465	486	454	—	—
Tschechisch	114	208	274	511	781	863	—
Slowakisch	—	—	—	—	59	—	—
Polnisch	67	116	132	162	199	329	—
Serbisch	—	31	—	—	—	41	—
Kroatisch	44 (Illyrisch)	29	59 (Ill.)	187 (Ill.)	—	144	—
Slowenisch	—	41	—	—	—	—	—
Ruthenisch	—	13	24	32	—	—	—
Andere	349	292	—	—	—	38	—
Gesamt	3694	4673	2688	3183	2906	3446	2100

Quellen:

1840: Adolf Schmidl: Statistische Tabellen zur Literaturgeschichte Österreichs, mit Ausnahme von Ungarn. In: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 1844, S. 1-6.

1855: Bibliographisch-statistische Übersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. December 1855. Dritter Bericht erstattet von Constant Wurzbach von Tannenberg. Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei 1857.

1860: Der österreichische Catalog. In: Oesterreichische Buchhändler=Correspondenz 1862, S. 204-205.

1865: Oesterreichischer Catalog. In: Oesterreichische Buchhändler=Correspondenz 1866, S. 179-180. Die dort falsch berechneten Summen wurden korrigiert.

1870: Oesterreichischer Catalog. In: Oesterreichische Buchhändler=Correspondenz 1871, S. 201-202.

1883: Ernst Mischler: Die Literaturstatistik in Oesterreich. Wien: Hölder 1886.

1899: Oesterreichische Bibliographie 1 (1899). Hg. vom Verein der österr.-ungar. Buchhändler. Redigiert v. Carl Junker und Arthur L. Jellinek. Wien: Verein der österr.-ungar. Buchhändler [1901].

Schmidls Zahlen beruhen auf den Verzeichnissen der von der Zensur zugelassenen Manuskripte, die nicht notwendigerweise mit den erschienenen Büchern identisch ist; Wurzbachs *Übersicht* ist eine umfassende amtliche Statistik aufgrund der im Innenministerium eingelangten Pflichtexemplare; die Zahlen für 1860, 1865, 1870 und 1899 beruhen auf den der Redaktion der *Österreichischen Buchhändler-*

Correspondenz gemeldeten Neuerscheinungen; Mischlers *Literaturstatistik* bezieht sich auf den *Oesterreichischen Catalog* für 1883 und spart insbesondere die ungarische Produktion aus.

Tabelle 2: Import und Export von Büchern in Tonnen

Jahr	Import	Export	(Jahr)	Import		Export	
				aus dt. Staaten	anderen Staaten	in dt. Staaten.	andere Staaten
1809-11	66	96					
1823-28	190	338					
1835	326	306					
1840	393	365	(1841)	80%	20%	46%	54%
1845	546	431				45%	55%
1850	495	388				45%	55%
1855	909	433		80%	20%	64%	36%
1860	1027	475		88%	12%	71%	29%
1865	1337	714					
1870	1978	669		97%	3%	71%	29%
1875	2576	1000					
1880	2610	932	(1881)	96%	4%	76%	24%
1885	3083	1134					
1890	3899	1286	(1889)	97%	3%	80%	20%
1895	5519	1677					
1900	7271	2381	(1898)	90%	10%	70%	30%
1905	9133	2941					
1910	9745	3811					
1912	9501	4877					

Quellen:

1809-1811: Uebersicht der Ein- und Ausfuhr der österreichischen Monarchie, nach einem dreyjährigen Durchschnitt von 1809-1811. In: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat 1814, S. 593-595, 609-611 u. 622-624.

1823-1828: Darstellung der österreichischen Monarchie in statistischen Tafeln. Wien 1829.

1835-1880: Ausweise über den Handel von Oesterreich im Verkehr mit dem Auslande und über den Zwischenverkehr von Ungarn und Siebenbürgen mit den anderen österreichischen Provinzen im Jahre 1831-1840 (= 1. Jahrgang). Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei 1843 - 44. Jahrgang 1883 (1884).

1885-1912: Österreichisches statistisches Handbuch für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Hg. v. der k. k. statistischen Central-Commission. Wien: Hölder 1885-1912.

Tabelle 3: Verhältnis Buchimporte – Exporte in Frankreich und Deutschland (in Tonnen)

Frankreich			Deutschland (Zollverein, ab 1871 Deutsches Reich)		
Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
1816-20		600 (ca.)	1832	1809	1064
1850	150	1128	1845	1959	1909
1869		2517	1871	3885	14700
1880	949	3566			
1890	1621	4741	1896	3900	11500
1912/13		4500 (ca.)	1913	7571	24298

Quellen:

Frédéric Barbier: Le commerce international de la librairie française au XIXe siècle (1815-1913). In: Revue d'histoire moderne et contemporaine 28 (1981), S. 94-117. - Frédéric Barbier: Les échanges de la librairie entre la France et l'Allemagne 1840-1914. In: Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle). Textes réunis et présentés par Michel Espagne et Michael Werner. Paris: Editions Recherche sur les Civilisations 1988, S. 231-260.

Tabelle 4: Übersetzungen ins Deutsche

Aus dem	Franz.	Engl.	Ital.	Ungar.	Tsch.	andere	Übers. gesamt	Jährliche Produktion (dt.)	Prozentsatz Übersetzungen
1826	14	40	1			25	80	531 (Nrn., nur Wien)	15,1 %
1827	12	20	3			21	56	484 (Nrn., nur Wien)	11,6 %
1840	15	6	3			4	28	600 (ca.)	4,7 %
1854	154	7	3			15	179	546 (Nrn., nur Romane in allen Sprachen)	32,7 %
1865	48	3	8			3	62	1497	4,1 %
1870	17	2	2	2		1	24	1413	1,7 %
1883	6	4	1	13	1	12	37	1999	1,9 %
1899	9	7	4	2	1	4	27	2100	1,3 %

Quellen:

1826, 1827: Verzeichnis der im Monate [...] in Wien erschienenen Werke der Literatur und Kunst. Wien: Wallishausser 1826-27.

1854: Bibliographisch-statistische Übersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. December 1854. Zweiter Bericht erstattet von Constant Wurzbach von Tannenberg.

Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei 1854.

1865: Oesterreichischer Catalog. Wien 1866.

1870: Oesterreichischer Catalog. Wien 1870.

Für 1840, 1883 und 1899 wie in Tabelle 1.

Tabelle 5: Übersetzungen in verschiedene Sprachen

a) Verbreitungsgebiet innerhalb der Monarchie

	Jahr	Werke	Übersetzungen	
Tschechisch	1895	1439	160	= 11% (davon 1/3 aus dem Franz.)
Ungarisch	1898	1650	270 (ca.)	= 16% (mehrheitlich aus dem Franz.)
Slowenisch	1894-98	530	145	= 27% (vor allem aus dem Dt.)

b) Verbreitungsgebiet vor allem außerhalb der Monarchie

	Jahr	Werke	Übers.	
Rumänisch (Siebenbürgen)	1896-99	311	27	= 9%
Polnisch	1899	851	30	= 4%

Quelle: Carl Junker: Die Berner Convention zum Schutze der Werke der Litteratur und Kunst und Österreich-Ungarn. Wien: Hölder 1900.

Rezensionen

Rudolf Maria Henke/Gerhard Winkler: Geschichte des Buchhandels in Linz. Linz: Archiv der Stadt Linz 2002. (= Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000) ISBN 3-900388-53-9. (319 Seiten, illustriert, € 28,30)

Publikationen über den Buchhandel in einzelnen österreichischen Städten oder Bundesländern haben Seltenheitswert, und daher ist es nur zu begrüßen, dass eine Arbeit über die oberösterreichische Landeshauptstadt nach vielen Jahren erschienen ist. Dass das vorliegende Werk als „große Materialsammlung“ seinen Anfang nahm, ist der Arbeit noch nach der Überarbeitung, von der in der Vorbemerkung der Herausgeber die Rede ist, anzumerken. Die Stärke (und zugleich auch der Schwerpunkt) dieser „Geschichte des Buchhandels in Linz“ liegt in der genauen Dokumentation, in der Auswertung der verstreuten, hauptsächlich amtlichen Quellen.

Zumal die Herausgeber dem Benutzer keine „Navigationshilfe“ am Anfang der Arbeit bieten und keine Auskunft über die Quellen(lage), über den Forschungsstand oder über den Aufbau ihrer Dokumentation geben, obliegt es dem Leser festzuhalten, wie die Verf. den disparaten Stoff in den Griff bekommen und behandeln möchten. Für den interessierten Leser, der sich erstmals mit der Linzer Buchhandels-geschichte beschäftigt, ist das Inhaltsverzeichnis, das nach Namen/Firmen vorgeht, allerdings nicht sehr hilfreich. Nützlich wären Hinweise auf Epochen. Erst auf S. 91 – das Buch umfasst 319 Seiten – wird der Leser darüber aufgeklärt, wann eine Firma hier berücksichtigt wird: „Obwohl in der einschlägigen Literatur (Junker, Pfeffer u.a.) die Ansicht vertreten wurde, dass erst dann von einem ‚Buchhändler‘ gesprochen werden kann, wenn seine Existenz aktenmäßig dokumentiert ist, sollte der Begriff weiter gefasst werden. Als Buchhändler ist einzustufen, wer durch seine nachweisbare Tätigkeit sich als solcher beweist, mag die juristische Sanktion auch später, im Einzelfall vielleicht auch gar nicht erfolgen. Dieser etwas pragmatischere Standpunkt ermöglicht einen weiteren Blickwinkel und ist daher wirklichkeitsnäher. Wie auch im ersten Teil wird auch hier der Begriff ‚Buchhandel‘ im weiteren Sinne verstanden, das heißt, er umfasst sowohl den Druck, den Verlag und den vertreibenden Buchhandel, wobei allerdings das Schwergewicht auf letzterem liegt.“ Das halte ich auch für sehr sinnvoll, nur: der Hinweis hätte früher erfolgen müssen.

Der Aufbau sieht wie folgt aus: die Arbeit beginnt mit einer „Einführung“, die die gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Buchhandel in Österreich streift und nennt die verschiedenen „Tätigkeitsbereiche“, wie Antiquariats-, Kommissions-, Grosso-, Bahnhofsbuchhandel usw. usf. Der erste Abschnitt der Arbeit nennt sich „Die Buchführer und –händler auf den Linzer Märkten“ (26-90). Es werden hier einzelne Zeugnisse dieser Tätigkeit zitiert, und dann heißt es: „Nach den bisher mehrfach erfolgten Namensnennungen, deren Spuren weiter nicht verfolgt werden konnten, beginnt nun die Reihung von Buchführern, die aktenkundig belegt wurden, sei es auch nur einmal.“ (29) Es ist damit (endlich) das Prinzip angesprochen, nach dem die Verf. vorgehen: Namen/Firmen werden *chronologisch* behandelt und verzeichnet, wobei nur scheinbar von diesem Prinzip abgegangen wird, wenn Nachfolgerfirmen beschrieben werden. Am Schluss hat der Benutzer eine numerische Reihenfolge (*1* ff.).

Der zweite Abschnitt ist mit „Die ortsansässigen Buchhändler“ betitelt (91ff.) und dient – zumindest der Kopfzeile zufolge – als „Oberbegriff“ für die restliche Arbeit. Zur Erläuterung schreiben die Herausgeber: „Mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts ist die Zeit der ‚Buchführer‘, der fahrenden Buchhändler, die nur zu Marktzeiten in Linz aufgetreten sind, zu Ende. Sie werden abgelöst durch ortsansässige Buchhändler, die in Linz einen festen, ständigen Wohnsitz haben und die ihr Gewerbe in einem ‚Gewölbe‘, einem Ladengeschäft, ausüben.“ (91) Der Abschnitt wird aber genauer unterteilt, und zwar nach „Buchhändler-Dynastien“. Dazu zählen etwa „Elias Münzer und seine Nachfolger“ (91-135) u.a. Joseph Fink, Vincenz Fink, Franz Josef Steurer usw.), „Franz Anton Ilger und seine Nachfolger“ (136-174), darunter Maria

Theresia Frener, Franz Anton Hoffmeister, Johann Georg Binz, Eurich usw., „Johann Thomas Trattner und seine Nachfolger“ (175-199), darunter Johann Christian Quandt, Theresia Quandt, Franz Ignaz Ebenhö(c)h, Karl Moritz Quirein, Heinrich Korb, sowie „Christian Friedrich Wappler und seine Nachfolger“ (200-221), darunter Joseph Rohrmoser, Joseph Bergmeister, Cajetan und Quirin Haslinger, Josef und Oskar Sachsperger.

Ein weiterer Unterabschnitt nennt sich „Vertreter anderer Gewerbe als Buchhändler im 18. Jahrhundert“ (222ff). Dazu die Herausgeber: „Als am Ende des 18. Jahrhunderts die fahrenden ‚Buchführer‘ abgekommen waren und sich der Buchhandel sehr rasch zu einem ansässigen Gewerbe in Geschäftslokalen gewandelt hatte, konnten dessen Vertreter bis in die unmittelbare Gegenwart verfolgt werden.“ (222) Hinter „Vertreter anderer Gewerbe“ verbergen sich in erster Linie Buchdrucker, angefangen mit Franz Zachäus Auinger im frühen 18. Jahrhundert. Es folgt dann ein Abschnitt über „Johann Baptist Huemer und seine Nachfolger“. Die Verf. führen eine weitere Kategorie ein, die sich „Weitere Buchhandlungen im 19. Jahrhundert und ihre Nachfolger“ nennt, und kommen damit in Teufelsküche. So beginnt etwa ein ganz kurzer Abriss des 1869 gegründeten Katholischen Pressvereins der Diözese Linz mit einem Standortwechsel Anfang des 20. Jahrhunderts. Man wird auf einen Artikel aus dem Jahr 1987 im Umfang von knapp 3 Seiten verwiesen und erfährt, dass die „überkommenen Daten zur Geschichte der Buchhandlung (...) überaus dürftig“ seien (271). Das ist im mehrfachen Sinn schade, denn man sollte dem Leser zumindest in dieser Publikation die Grunddaten vermitteln. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der katholischen Pressvereine in ganz Österreich als buch- und literaturvermittelnde Instanzen ist und bleibt ein großes Desiderat. Auch was den nachmaligen Oberösterreichischen Landesverlag betrifft, sind die Ergebnisse als dürftig zu bezeichnen. Hier wie im Fall des Pressvereins beschränkt sich das Erkenntnisinteresse auf die Nennung eines jeweiligen Buchhändlers. Eine Firmengeschichte dürfte auch hier ausstehen. Die Anführung schließlich von Amadeus und dessen Nachfolger Librodisk ist eher als beiläufig einzuschätzen.

Bei aller Anerkennung der dokumentarischen Leistung ist es irgendwie schade, dass die Verf. den Begriff „Buchhandel“ letztlich sehr eng aufgefasst haben. Eher Alibifunktion hat die Erwähnung des Rudolf Trauner Verlags (302) am Schluss der Arbeit, und zwar unter der Überschrift „Verlagsbuchhandlungen“. Es gäbe sicherlich eine Reihe von Verlagen, die im 20. Jahrhundert in Linz ansässig waren, darunter den *Österreichischen Verlag für Belletristik und Wissenschaft* (der u.a. Leo Perutz verlegte), den *Pilgram Verlag* und den *Ibis-Verlag*, auf deren Geschichte wir noch warten müssen.

Für den Benutzer, der die Anordnung des gesamten Materials in diesem Band nicht so schnell durchschaut, sei gesagt, dass es ein Register gibt, das Orte, Standorte (Adressen), Firmennamen und Personennamen in einem aufnimmt. Doch wer sich punktuell informieren möchte – etwa über Märkte, Leihbibliotheken oder verschiedene andere Sachthemen – dem fehlt ein Sachregister. Wie bereits angedeutet, wird in dieser Darstellung der Geschichte des Buchhandels in Linz ungeheuer viel verstreutes Material herangezogen. Doch auch hier muss man die Tatsache bemängeln, dass es im Anhang keine Bibliographie gibt. Aber selbst ohne Literaturverzeichnis, erkennt man, dass manch einschlägiges Werk in der Darstellung nicht erwähnt wird (Lang, Weinmann, die Wiener Dissertation aus dem Jahr 1950 von Helmut Huemer über Volksbuchliteratur usw.).

Rudolf M. Henke, der in jahrelanger Arbeit mit großer Akribie alles Erreichbare zusammengetragen und dokumentiert hat, hat die Veröffentlichung dieser Geschichte nicht mehr erlebt. Er starb 1998. Unterm Strich bleibt die Tatsache, dass wir durch

seine Forschung für jede weitere Arbeit über den Buchhandel in Linz ein sicheres Fundament haben.

Murray G. Hall

Markus Kirchhoff: Häuser des Buches. Bilder jüdischer Bibliotheken. Hg. vom Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Reclam Leipzig 2002. (191 S.)

Die Geschichte und das Schicksal jüdischer Bibliotheken und Buchhandlungen im 20. Jahrhundert sind ein bisher noch kaum beachtetes Thema jüdischer Studien. Es existiert daher auch nur relativ wenig Sekundärliteratur und die Recherchen werden durch die schwierige und verstreute Quellenlage nicht erleichtert.

Auch das Buch von Markus Kirchhoff "Häuser des Buches. Bilder jüdischer Bibliotheken" zur gleichnamigen Ausstellung des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig bietet nur ein sehr fragmentarisches und beschränktes Bild. Vieles wird im Text nur angedeutet, oft werden die Recherchen nicht zu Ende geführt, wie das Beispiel der nur ein Mal mit folgendem Satz erwähnten Zentralbibliothek der Hohen Schule zeigt: "Ihre Zentralbibliothek wurde Anfang 1939 in Berlin eingerichtet." (Die Bibliothek wurde 1942 nach Kärnten ausgelagert und nach 1945 von der britischen Besatzungsmacht unter Beiziehung der nationalsozialistischen Bibliothekare so weit wie möglich restituiert.) Weiters erwähnt Kirchhoff zwar die Tätigkeit des Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) in Paris, nämlich die Plünderung der Bibliothek der Alliance Israélite Universelle und École rabbinique. Er beschreibt aber wieder nicht das weitere Schicksal dieser Bücher, die zum Teil ebenfalls nach Kärnten kamen.

Salomon Schechter studierte in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht am Wiener Rabbinerseminar, das erst 1889 gegründet wurde, sondern am Wiener Beth Hamidrash. Die von Kirchhoff erwähnten, bis heute bestehenden und sehr bekannten Antiquariate in Tel Aviv und Jerusalem heißen nicht Pollack und Stern, sondern Pollak und Stein.

Das reich illustrierte Buch und die ästhetisch schön gestaltete Ausstellung können jenen Menschen, die sich bisher kaum mit der jüdischen Geschichte und Kultur befasst haben und eine Affinität zu Büchern und Bibliotheken haben, sicher einen guten Einblick und Einstieg bieten. Neue Erkenntnisse und eine historische Aufarbeitung der Thematik bietet es aber leider nicht.

Evelyn Adunka

Zdeněk Šimeček: Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2002, XIII. 225 S. (= Geschichte des Buchhandels. Hrsg. von Herbert G. Göpfert, Alberto Martino und Reinhard Wittmann, Bd. VII.)

Im Rahmen der Buchreihe *Geschichte des Buchhandels* erschien kürzlich ein Band, der sich dem Buchhandel im mitteleuropäischen Raum, in Tschechien und der Slowakei, widmet. In Übereinstimmung mit den Herausgebern wurde das Territorium auf die Grenzen der heutigen Staaten festgelegt. So wurden Schlesien sowie einige andere Regionen der böhmischen Krone weithin ausgeschlossen. Die Bearbeitung der Slowakei hingegen, dem ehemaligen Ober-Ungarn, überschneidet sich mit dem Band von G. Kokay, *Geschichte des Buchhandels in Ungarn* (Wiesbaden 1990). Positiv kann man anmerken, daß die jüdische Buchkultur berücksichtigt wurde

Die Periodisierung des böhmischen und slowakischen Buchhandels von den mittelalterlichen Handschriften bis zur Gegenwart wirft einige Fragen auf. Die Geschichten des europäischen Buchhandels stützen sich für die Periodisierung in der

Regel auf die Entwicklung der Geistesströmungen in der Gesellschaft. Šimeček dagegen zieht die politische Geschichte vor. Obwohl ihr Einfluss auf den Buchhandel offenkundig ist, stimmen die Zeitgrenzen, die vom Autor ausgewählt wurden, nicht immer mit der tatsächlichen Entwicklung des Buchhandels überein. Dieser verdient eine Zeitgliederung, die von der eigenen Dynamik und seiner eigenen Entwicklung bestimmt wird.

Das Einleitungskapitel, das sich dem Handel mit dem handschriftlichen Buch widmet, spiegelt vor allem die Anknüpfung an das kirchliche Milieu wider. Ein wenig abseits bleibt dabei die Prager Universität, welche die Produktion von Büchern entscheidend förderte und zugleich handschriftliche Bücher sammelte und kaufte. Die besondere Rolle der Prager Universität wurde in der Publikation von Uwe Neddermeyer (*Von der Handschrift zum gedruckten Buch*, Wiesbaden 1998) hervorgehoben, die dem Autor wohl unbekannt geblieben ist. Diese Schlüsselposition der Prager Universität bei der schnell wachsenden Produktion zur Zeit vor und in den hussitischen Kriegen hatte auch einen bedeutenden Export von Handschriften aus Böhmen zur Folge.

Umfangreichen Raum nimmt bei Šimeček die Geschichte des Buchhandels in der Zeit vor der Schlacht auf dem Weissen Berg (1620) ein. Dieses Kapitel zeigt am besten den Zusammenhang von Buchhandel und Produktion einerseits und andererseits die Aufnahme der Bücher in den privaten Bibliotheken und ihre Rezeption durch die Leser. Hier handelt es sich um einen Abschnitt der böhmischen Buchgeschichte, der, wie es auch die Bibliographie am Ende beweist, von den Historikern in den letzten zwei Dekaden besonders intensiv erforscht wurde. Zu kurz kommt in der Schilderung der Buchkultur das auch für europäische Verhältnisse außerordentlich entwickelte System der städtischen Lateinschulen, die in der Praxis mit der Universität verbunden waren. In der Zeit vor dem Jahre 1620 gelang es den böhmischen Buchdruckern, die mit Büchern handelten, auch auf den ausländischen Buchmärkten präsent zu sein. Die Gegenrichtung solcher Geschäfte, nämlich die Einfuhr von ausländischen Titeln, wird von Šimeček weitgehend ausgespart. Das Ungelt-Register aus den Archivbeständen im Prager Stadtarchiv, das von Autor erwähnt wurde, zeigt die umfangreichen Geschäfte mit den ausländischen Büchern im Prag der Frühen Neuzeit. Der Import von ausländischen Drucken spielte in dieser Zeit mindestens in Prag eine wichtige Rolle. Sie machten in den zeitgenössischen Privatbibliotheken oft eine Mehrzahl der Bestände aus. Deshalb kann man nicht mit Šimečeks Behauptung (siehe S. 13) einverstanden sein, dass die aus dem Ausland eingeführten Bücher nur für eine „Elite“ der Leser bestimmt waren. Problematisch scheint auch seine Ansicht, dass Bücher in den Privatbibliotheken oft für gemeinsame Lektüre benutzt wurden. Ohne Verbindung zu einer konkreten sozialen Schicht hat dieser Hinweis wenig Bedeutung. Quellen für das bürgerliche Milieu im Böhmen in der Zeit vor der Schlacht am Weissen Berg zeigen, dass die Praxis gemeinsamer Lektüre nur im Zusammenhang mit seltenen Titeln der Religionsliteratur erwähnt wurde (bei den Kirchenfesten). Der Buchzensur widmet die Publikation nur begrenzte Aufmerksamkeit, obwohl sie auf den Buchhandel wesentlich eingewirkt hat.

Die Zeit nach der Schlacht am Weissen Berg, mit der Niederlage der protestantischen Union und der Rekatholisierung unter dem Habsburger Ferdinand II., stellt der Autor bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vor. Er beschreibt sie vor allem mit den Veränderungen, die die Aufklärung für die Rezeption des Buches im 18. Jahrhundert gebracht hat. Vor allem Lesegesellschaften und neue öffentliche Bibliotheken gaben dem Buchmarkt neue Impulse. Im Zusammenhang mit diesem Kapitel muss man erwähnen, dass die ersten Schulbibliotheken mit einem begrenzten Recht auf öffentlichen Zugang in Böhmen nicht erst im 18. Jahrhundert entstehen (siehe S.

38), sondern bereits früher, im Gebiet des Erzgebirges am Anfang der Reformation. Was die Folge der Rekatholisierung für den Umfang der Privatbibliotheken in den böhmischen Ländern betrifft, haben die Forschungen der letzten Jahre nachgewiesen, dass die protestantischen Bücher noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor allem in den bürgerlichen Bibliotheken aufbewahrt wurden, zusammen mit den neuen katholischen Büchern. Es handelte sich um die Buchproduktion des 16. Jahrhunderts und auf keinen Fall um die protestantischen Titel aus den ausländischen Emigrantendruckereien (S. 38). Die mit der Fachliteratur popularisierten Drucke der Exulanten wurden in diesen Büchersammlungen überhaupt nicht identifiziert. Andererseits sollte der Autor die Fähigkeit der Landbevölkerung zu lesen nicht unterschätzen, nur weil viele nicht schreiben konnten (siehe S. 41). Beide Fähigkeiten konnten unabhängig voneinander koexistieren.

Kaum erwähnt werden die Produktion und der Handel von Prager Druckern in der Zeit nach der Schlacht am Weissen Berge. Dabei gehört die Entwicklung des böhmischen Buchdrucks und Buchhandels in dieser Zeit zu den interessantesten Etappen in deren Geschichte. Hier wären die Emigration eines wesentlichen Teils böhmischer (Prager) Buchdrucker in den zwanziger und dreissiger Jahren des 17. Jahrhunderts, die Gründung neuer Druckereien, die Unternehmen von Frauen in dieser Profession (siehe Lidmila Sedláčková in Prag) usw. zu erwähnen gewesen. Unbeachtet blieben leider auch die Aktivitäten von Agenten, die ausländische Titel für den böhmischen Adel im 17. und 18. Jahrhundert besorgt haben. Auch ihre Tätigkeit stellte einen integralen Teil des heimischen Buchhandels dar. Eine Erörterung nach der Struktur der Leseröffentlichkeit bleibt in diesem und auch in allen weiteren Kapiteln des Buches, im Zusammenhang mit der Entstehung der öffentlichen Bibliotheken, weitgehend ausgespart. Freilich sind die Privatbibliotheken der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten vor allem im 19. und 20. Jahrhundert bisher kaum erforscht worden. Dieses Defizit der Forschung beeinträchtigt die Darstellung, weil die neuen öffentlichen Bibliotheken keinesfalls die Hauptzielgruppe des Buchmarktes waren.

Die zweite Hälfte des 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hat Šimeček als eine Etappe des Sortimentsbuchhandels charakterisiert, der vom Import der ausländischen Literatur von den Buchmärkten in Süddeutschland und Leipzig abhängig war. Gleichzeitig musste dieser Handel auf Veränderungen der Leserinteressen reagieren, die mit Ausnahme der adeligen, kirchlichen und Gelehrtenbibliotheken auf die Volksliteratur (Unterhaltungs- und Erbauungsliteratur) zielten. Infolge der Reformen der Aufklärung wurde der Buchhandel stärker reglementiert. Dabei kam es zur Gründung der professionellen Konsortien – Gremien der Buchhändler und Antiquare. Die neue Unternehmerschicht schloß sich dem Leipziger „Börsenverein“ an. Und Leipzig besorgte künftig die Einfuhr der ausländischen Titel nach Böhmen. Dabei wurden nun auch regelmäßig statistische Daten erhoben, die dem Autor ermöglichten, die Bewegung in den Zahlen der Buchhändler, des Umfangs ihrer Geschäfte usw. zu notieren. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet Šimeček dem Schicksal des tschechischen Buches, das in den Angebotskatalogen der Prager Buchhändler erst wieder gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufscheint. Die Durchsetzung der tschechischen Literatur auf dem böhmischen, respektive Prager Buchmarkt und ihr Konkurrenzkampf mit den deutschen Büchern, auch in der Zeit der ersten tschechoslowakischen Republik, ist das Leitmotiv für Šimečeks Darstellung der Geschichte des böhmischen Buchhandels.

Die besten Abschnitte des Buches sind zweifellos die über die Produktion und Distribution der periodischen Drucke vom Anfang des 17. Jahrhunderts an. Bei diesem Thema, wie bei der Darstellung des Buchhandels im 19. Jahrhundert, konnte

der Autor auf Ergebnisse von eigenen Forschungen zurückgreifen. Die Zeit nach der Entstehung der Tschechoslowakei (1918) beschreibt Šimeček vor allem aus dem Blickpunkt der Tätigkeit von Verlegern, die stark durch nationale Rücksichten beeinflusst wurden. Die Veränderungen im Sortiment der angebotenen heimischen und ausländischen Literatur bewirkten einen Wandel in der Buchdistribution, der sich schon im 19. Jahrhundert angebahnt hatte. Dabei **gewann der zusätzliche Verkauf von Büchern in verschiedenen Läden außerhalb des Buchhandels an Bedeutung, zugleich mit dem Zuwachs der Literatur für die freie Zeit.** Auch die ökonomischen Verhältnisse zwischen Produzenten und Distributoren hatten sich verändert, das im Böhmen produzierte Buch fand wieder den Weg ins Ausland. Diese Veränderungen im Buchhandel und seiner Organisation hat Šimeček ausführlich nicht nur für die Zeit der Tschechoslowakischen Republik, sondern auch für die Zeit der Okkupation von 1938 bis 1945 dargestellt.

Eine Reihe von Fragen taucht beim Lesen der Kapitel auf, die sich dem Buchhandel in der Nachkriegszeit widmen. Bis 1989 konzentriert sich die Darstellung auf die politischen Veränderungen, die die Produktion und Distribution der Bücher beeinflusst haben, und auf ein Verzeichnis der existierenden Verlage. Die ganze Nachkriegszeit wird so als ein einheitliches Ganze der verstaatlichten Erzeugung und des Verkaufs der Bücher geschildert. Beim näheren Blick auf diese Entwicklung bietet sich eine weitere Periodisierung dieser Etappe an. Diese Periodisierung hängt von den jeweiligen Änderungen in den fünfziger, sechziger und dann den siebziger und achtziger Jahren der sog. Normalisierungszeiten ab. Das betraf jeweils die Buchproduktion und die Unterstützung von bestimmten Genres. Dennoch gab auch der reglementierte Buchmarkt den Buchhändlern und Antiquaren einen begrenzten Spielraum für ihre Handelsaktivitäten. Auf ähnliche Weise entwickelte sich **die Zensur** mit der Ausmusterung der Buchbestände in den öffentlichen Bibliotheken. Sie betraf nicht nur die Jahre 1945 und 1948, wie der Autor erwähnt hat, sondern auch die Zeit nach 1968. Diese „libri prohibiti“ wurden teilweise gegen Ende der achtziger Jahre zurückgegeben. Die Auswertung von zeitgenössischen Statistiken aus der Nachkriegszeit in Šimečeks Buch kann man nur mit Vorbehalt akzeptieren. Dabei handelt es sich nicht nur um das Problem, wie zuverlässig diese Daten sind, sondern auch um die Bewertung der statistischen Ergebnisse, z.B. der Angaben, daß die einzelnen Haushalte in den sechziger Jahren weniger für Bücher ausgaben. Dabei handelte es sich keineswegs um ein schwindendes Interesse an Literatur, sondern um eine Folge der Preissenkung bei Büchern, die nach den Plänen des Staates aus dem Buch eine Ware des alltäglichen Verbrauches machen sollte. Im Zusammenhang mit der Produktion der fremdsprachigen Literatur in der Nachkriegszeit bemerkt Šimeček die nicht gleichberechtigte Position der polnischen und deutschen Minderheit, was dem Zugang zum Buch betrifft. Für beide Minderheiten wurde in der Tschechoslowakei fast nichts produziert. Hier sollte man aber die Tätigkeit der Kulturzentren anderer Staaten aus dem sogenannten Ostblock nicht vergessen, die die Nachfrage nach dieser Literatur abdeckten.

Trotz der kritischen Einwände ist die zusammenfassende, wenn auch ein wenig disproportionierte Darstellung der Geschichte des Buchhandels in den böhmischen Ländern und in der Slowakei eine begrüßenswerte Neuerscheinung. Šimeček hat den wesentlichen Teil der heimischen und ausländischen Studien zum Thema der Buchkultur im erwähnten geographischen Raum ausgewertet. Seine Arbeit hat alle Voraussetzungen, ein wichtiges Lehrmittel beim Unterricht der Kodikologie und des Bibliothekswesens an den tschechischen Universitäten zu werden. Für die ausländische Forschung kann man Šimečeks Werk als einen nützlichen ersten Überblick für vergleichende Studien im Rahmen des europäischen Buchhandels empfehlen.

Porträt

Otmar Seemann: Gert A. Zischka: Bibliograph, Goetheforscher und Arzt

Gert Alois Zischka wurde am 30.1.1923 in Linz a.d. Donau, Oberösterreich, geboren, absolvierte das Realgymnasium in Linz und studierte dann Kunstgeschichte in Berlin und Innsbruck. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte er Medizin in Wien, Berlin, Danzig, Prag und Graz und promovierte 1954 in Innsbruck. 1956 heiratete er Christine Plakolb, sein Sohn Alexander wurde 1957, die Tochter Eva 1959 geboren.

Nach Klinikjahren in Steyr und Schärding, ging Zischka in die Schweiz, um in der medizinischen Forschung der Firma Cilag-Chemie in Schaffhausen zu arbeiten, die er 1962 aufgrund eines Besitzerwechsels verließ.

1959 erschien sein „Index lexicorum“, welcher ihn, zusammen mit dem „Gelehrten-Lexikon“ in Fachkreisen so bekannt machte, dass er als Nachfolger Otto Mittelstädts in das Bibliographische Institut nach Mannheim berufen wurde.

1963 kehrte er aber in die Pharmazeutische Industrie zurück und wurde Leiter des Wissenschaftlichen Informationsdienstes der Sandoz in Nürnberg. Der Ideenreichtum seines Managements war in Deutschland ohne Beispiel und wurde allgemein anerkannt. Einige Jahre später ließ er sich als praktischer Arzt in Schwarzenbruck nieder.

Als Zischka 1987 seinen Ruhestand antrat, übersiedelte er nach Langenlebarn bei Wien, wo er sich nur mehr seiner Bibliothek und seiner Goethe-Forschung widmete.

Noch als knapp Siebzigjähriger erlernte Zischka die computerunterstützte Textverarbeitung und bereitete die zweite Auflage des Gelehrten-Lexikons sowohl text- als auch satzmäßig vor. Dem ratlos Tätigen war es nicht mehr vergönnt, die Vollendung der Veröffentlichung seiner Goethe-Tageskonkordanz und der zweiten Auflage des Gelehrten-Lexikons zu erleben. Gert Alois Zischka verstarb am 17. Mai 1994 in Linz.

(Literatur) Otmar Seemann: Gert A. Zischka. Bibliograph, Goetheforscher und Arzt. Wien: Hellwig 1991.

Bericht

Christina Köstner: Ein Nutznießer seiner Zeit – Der Verleger Dr. Gottfried Linsmayer

Oft stößt man in den Akten verschiedenster Firmen auf den Namen Dr. Gottfried Linsmayer, wenn man sich mit der Buchhandelsgeschichte der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt. Selten aber wegen seiner eigenen Betriebe, sondern vielmehr aufgrund seiner ausgedehnten Tätigkeit für die Vermögensverkehrsstelle (VVSt.), für die er bis zu seinem Einrücken in die Deutsche Wehrmacht im April 1940 arbeitete. Er war Abwickler von mindestens 38 jüdischen Buchhandelsfirmen in Wien.

Dr. Gottfried Anton Linsmayer wurde am 2.3.1891 in Wien als drittes Kind seiner Eltern Maria und Ludwig Linsmayer geboren. Sein Vater Dr. Ludwig Linsmayer (geb. 7.5.1848 Atzgersdorf, gest. 14.12.1916 Wien) war Arzt in der Versorgung der Gemeinde Wien und später Direktor des Lainzer Spitals (Jubiläumsspital der Stadt Wien). Seine Mutter Maria Johanna, geb. Rabl stammte aus Kärnten (geb. 29.8.1864 Ober Fellach, gest. 24.6.1937 Wr. Neustadt).

Linsmayer besuchte die Schule in Wien und studierte von 1910-1915 an der Universität Wien Rechtswissenschaften. Gleichzeitig betrieb er von 1910-1913 handelswissenschaftliche Studien an der Exportakademie [heute: WU, Handelswissenschaften] und schloss diese mit der Diplomprüfung ab. Von 1915-1920 schrieb er sich neuerlich an der Universität Wien ein und begann die Studien der Geographie und Philosophie, die er aber wegen seiner beruflichen Beschäftigung nicht beendete.

Er rückte im März 1915 ein und war u.a. an den Kämpfen am Isonzo beteiligt. Als Oberleutnant geriet er bei Kriegsende in Trient in Kriegsgefangenschaft, aus der er im Oktober 1919 entlassen wurde.

Linsmayer gibt in seinem Lebenslauf für die Reichsschrifttumskammer (RSK)²² an, dass er von 1919-21 in einem Warenwirtschaftsbüro arbeitete und danach zwei Jahre lang Kontrollbeamter der österreichischen Creditanstalt war. Von 1923-25 war er als Prokurist der österr. Kohlenhandelsgesellschaft und der Eisenhandelsgesellschaft tätig. Gleichzeitig gründete er gemeinsam mit acht anderen Gesellschaftern im Jänner 1924 die Wiener Spielzeug Manufaktur Ges.m.b.H. Aus dem Akt des Handelsgerichts Wien (Reg. C, Bd. 18, pagina 113) dieser Firma geht hervor, dass sie aber schon 1925 wieder liquidiert wurde.

1926 erfolgte sein Eintritt in den Rikola Verlag zur Reorganisation der finanziellen Einrichtungen. Im Dezember übernahm er die Leitung und überführte die Firma 1929 schließlich zur stillen Liquidation. Zur gleichen Zeit war er als juristischer Beamter in der Zentralgesellschaft angestellt, die den Rikola Verlag 1925 übernommen hatte. Eine weitere Liquidation wurde von Linsmayer Ende der Zwanziger Jahre durchgeführt; jene des Ilf Verlages, der zwar praktisch schon 1921 im Rikola Verlag aufging, aber bis 1928 auf dem Papier weiterexistierte.

1929-31 arbeitete er als Prokurist der Zentralgesellschaft, kontrollierte die Buchhandelsbetriebe und hatte die Leitung der Reiseabteilung über. Murray G. Hall vermerkt in seiner Verlagsgeschichte zur Zentralgesellschaft: Die Zentralgesellschaft für buchgewerbliche und graphische Betriebe AG „war eine 1921 gegründete und von der Großdeutschen Partei nahestehenden Österreichischen Industrie- und Handelsbank finanzierte Holdinggesellschaft, die im engsten Vertragsverhältnis zu einer ganzen Reihe führender Unternehmen buchgewerblicher und graphischer Natur stand.“²³

1931-38 war Linsmayer als juristischer Beamter und Direktorstellvertreter der J. Strobl Vereinigte Wiener Großbuchbindereien AG tätig und kooptierte 1933 in deren Verwaltungsrat. Im selben Jahr wurde er Inhaber des Verlages Johannes Müller & Co. in Klosterneuburg und führte diesen bis 1937. Stille Gesellschafter des Verlages waren die J. Strobl AG und Dir. Dobrovoly, u.a. Leiter der Augustiner Druckerei in Klosterneuburg, deren Eigentümer das Chorherrenstift Klosterneuburg war.

1936 erwarb Linsmayer von seinem Vorgesetzten in der J. Strobl AG, Dir. Gustav Glöckler, die Konzession für einen Verlag in Wien und gründete den Ostmar-

²² Dr. Gottfried Linsmayer: Kurzer Lebenslauf. Erstellt für die RSK, ohne Datum, wahrscheinlich im Herbst 1938. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbios Verlag (189)

²³ Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II: Belletristische Verlage der Ersten Republik. Wien: Böhlau 1985, S. 340.

ken Verlag. In der Folge löste er den Verlag Joh. Müller & Co auf. Mit 30. Juni 1938 gab Dr. Linsmayer auch seine Stelle bei der J. Strobl AG auf, um sich ausschließlich seinem Verlagsunternehmen widmen zu können.

Neben seiner Tätigkeit für die Firma J. Strobl AG und den Joh. Müller Verlag war er von 1934-38 Geschäftsführer des Expreßbuchverlages, ein Verlag für Unterhaltungsliteratur, der später in den Bernina Verlag umgewandelt wurde. 1938 schied er aus politischen Gründen aus diesem Unternehmen aus. Inhaber des Bernina Verlages war Direktor Dobrovoly (vgl. oben), der auch die Druckerei Carl Gerolds Sohn leitete. Der Sitz beider Firmen befand sich in Wien VIII, Hammerlingplatz 10.

Dr. Gottfried Linsmayer scheint aber auch als Gesellschafter des am 9.3.1932 gegründeten Zinnen Verlages auf und zum Vorsitzenden der vierköpfigen Gesellschaft gewählt. Die Firma wurde unter Reg. C, Bd. 8, pagina 221 ins Handelsregister eingetragen. Geschäftsführer waren Julius Kern, Buchhalter und der Schriftsteller Ernst Simon, der 1938 von einer Geschäftsreise in der Schweiz nicht mehr nach Österreich zurückkehrte. Am 5. Mai 1938 wurden Ludwig Lininger und Helen Hlinka als Geschäftsführer ins Handelsregister eingetragen. Bereits im April 1938 schied Linsmayer aus der Firma aus und übertrug seine Geschäftsanteile zur Gänze an August Emil Amonesta. Im Herbst 1938 übernahm Karl Lang den Verlag und führte ihn ab 1940 gemeinsam mit Kurt Desch aus München.²⁴ Am 31.8.1944 wurde die Gesellschaft durch Übertragung des Vermögens auf den Hauptgesellschafter Karl Lang umgewandelt und von Lang weitergeführt. Zwischen 28.5.1947 und 5.7.1951 wurde Werner Nagedly als öffentlicher Verwalter eingesetzt. 1962 ging die Firma an Frau Luise Lang in München. Bereits zwei Jahre später wurde der Zinnen Verlag aber aus dem Handelsregister gestrichen.

„Am 17. November 1945 überreichte Colonel Bernard B. McMahon einem deutschen Verleger die erste Lizenzurkunde, die in Bayern nach dem Krieg ausgestellt wurde und die zur Herstellung und Verbreitung von Büchern und Zeitschriften berechnete.“²⁵ Es handelte sich um Kurt Desch.

Nach diesem kurzen Exkurs wieder zu Linsmayer, der neben der Verlagstätigkeit und dem Ausbau des Ostmarken Verlages auch weiterhin als juristischer Berater wirkte und ab 1938 dem NS-Rechtswahrbund als Wirtschaftsberater zur Verfügung stand. Darüber hinaus war er Wirtschaftsprüfer der VVSt.

In dem bereits erwähnten Lebenslauf für die RSK gibt Linsmayer an, er habe immer schon mit der deutschnationalen Idee sympathisiert, früher sei er ein Anhänger Schönereers gewesen. Ab 14.5.1933 war er Mitglied der NSDAP, blieb es auch in der Verbotszeit und wurde 1938 Blockleiter der Ortsgruppe in seiner Wohngegend St. Veit, Wien 13.

Dr. Gottfried Linsmayer scheint sich in seinem Leben nur auf den Beruf konzentriert zu haben. Er betätigte sich in vielen Firmen, oft in mehreren gleichzeitig. Den Weg in den Buchhandel fand er erst 1926. Davor war er u.a. nicht nur Geschäftsführer und kurz darauf Liquidator der Wiener Spielwaren Manufaktur Ges.m.b.H., sondern auch öffentlicher Gesellschafter der Stahl-Handelsgesellschaft Dr. Linsmayer, die am 12.3.1925 mit Sitz Rotenturmstr. 13 unter Register A, Bd. 37, pagina 214a ins Handelsregister eingetragen wurde. Neben Dr. Linsmayer als öffentlichen Gesellschafter gab es noch zwei Kommanditisten: Wilhelm Pace, Gutsbesitzer und Industrieller in Graz und Heinrich Schulze, Kaufmann in Wien. Der zweite Ge-

²⁴ Eine ausführliche Darstellung der Tätigkeit von Kurt Desch in Zusammenhang mit dem Zinnen Verlag findet sich bei Bernd R. Gruschka: Der gelenkte Buchmarkt. Die amerikanische Kommunikationspolitik in Bayern und der Aufstieg des Verlages Kurt Desch. München 1992. In: AGB 44 (1995), S. 1-186.

²⁵ Ebenda, S. 3.

schäftsführer und Liquidator der Wiener Spielwaren Manufaktur Gesmbh, Carlo Pace aus Wien, war bei dieser Firma kurze Zeit Prokurist. Im Juli 1925 wurden die zwei Kommanditisten wieder ausgetragen und an deren Stelle traten die Rechtsanwälte Dr. Alexius Enis, Dr. Robert Hentschel und Dr. Herbert Hild ein. Der neue Sitz der Firma war in der Kantgasse 3. Als im September 1941 die Löschung der Firma beantragt wurde, war Dr. Linsmayer bereits eingerückt.

Der einzige Verlag, den Dr. Linsmayer als Alleininhaber führte, war der Ostmarken Verlag. Er versuchte bereits 1935 vergeblich eine Konzession für einen Verlag in Wien zu bekommen. Auch seine Bemühungen, den Joh. Müller Verlag von Klosterneuburg nach Wien zu verlegen, scheiterten. Schließlich übertrug ihm sein Vorgesetzter in der J. Strobl AG, Dir. Gustav Glöckler, 1936 die Konzession mit der Verlagsanschrift Kohlmarkt 7. Die gleiche Anschrift führte auch der Zinnen Verlag zu dieser Zeit. Im Jänner 1938 verlegte er den Sitz für wenige Monate nach Wien III, Rennweg 50 (das war der Sitz der J. Strobl AG). Als er mit Ende Juni 1938 bei der Firma J. Strobl kündigte, mietete er ein Büro in der Johann Straußgasse. 6 im vierten Wiener Gemeindebezirk. Im Februar 1939 wurde ihm dieses gekündigt und er zog vorübergehend in die Kramergasse. 9 (Wien I), wo sich der von ihm treuhändisch verwaltete Verlag Dr. Rolf Passer befand, der mit Genehmigung der VVSt. vom 2.5.1939 an Therese Kirschner übergang. Danach wechselte er zum letzten Mal den Standort seines Verlages und übersiedelte in die Singerstraße 7/13.

Dr. Linsmayer nahm einigen Aufwand in Kauf, um den Namen Ostmarken Verlag führen zu dürfen. In einem Schreiben der Kammer f. Handel, Gewerbe und Industrie in Wien an Linsmayers Rechtsanwalt Dr. Erwin Schreiber vom 25.3.1936 heißt es zwar:

„[...] Dr. Gottfried Linsmayer betreibt in Wien I., Kohlmarkt 7 ein Verlagsunternehmen. Genannter wird neben den Werken österreichischer Autoren insbesondere Werke deutscher Autoren aus Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien verlegen, die bisher im Deutschen Reiche verlegt wurden. Der Betrieb beschäftigt mehrere Angestellte. Der Gewerbeinhaber verfügt über gute Geschäftsverbindungen und über nicht geringes Kapital, sodass mit einer Entwicklungsmöglichkeit des Unternehmens in kürzester Zeit gerechnet werden kann. Der Betrieb geht derzeit schon über den Umfang des Kleingewerbes hinaus.

Gegen den Zusatz Ostmarkenverlag liegen keine Bedenken vor, da, wie bereits erwähnt, dieses Unternehmen insbesondere die Werke deutscher Autoren aus den im Osten von Österreich gelegenen Ländern verlegen wird. Dieser Zusatz ist geeignet, als deutlicher Hinweis auf das Tätigkeitsgebiet des in Rede stehenden Betriebes zu dienen. [...]“²⁶

Bedenken gegen den Namen hatte aber das Handelsgericht Wien und lehnte daher den Namen Ostmarken Verlag ab. Daraufhin focht sich Dr. Linsmayer bis zur dritten Instanz und bekam schließlich vom Obersten Gerichtshof recht, den Verlag unter dem Namen Ostmarken Verlag führen zu dürfen. Die Firma wurde unter Register A, Bd. 41, pagina 55a ins Handelsregister eingetragen und später auf HRA 8780 umgeschrieben.

Welches Verlagsprogramm Linsmayer realisierte, lässt sich nur schwer eruieren. In der Wiener Stadt- und Landesbibliothek finden sich unter dem Suchbegriff „Ostmarken“ in der Rubrik Verlage/Drucker nur elf Titel. Folgendes konnte ich aber über den Verlag in Erfahrung bringen. Der Ostmarken Verlag übernahm 1938 die Reihe *Wiener Geographische Studien*, die zuvor im Joh. Müller Verlag erschienen

²⁶ Brief v. Kammer f. Handel, Gewerbe und Industrie in Wien an Dr. Erwin Schreiber v. 25.3.1936. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbros Verlag (189).

waren und führte sie bis 1941 weiter. Mit der Herausgabe dieser Reihe beabsichtigte der Verlag die Öffentlichkeit über aktuelle Probleme der Geographie zu unterrichten.²⁷ Die Artikel behandelten meist wirtschaftsgeographische Themen wie die Textilindustrie Großrumäniens (Heft 4) oder Magnesit in der Weltwirtschaft unter Berücksichtigung Österreichs (Heft 7). Die Reihe wurde nach 1945 vom Touristik Verlag übernommen und später vom Verlag Freytag und Berndt. 23 Hefte erschienen bis 1953 in dieser Reihe und können in der Kartensammlung der Nationalbibliothek eingesehen werden.

Einen gewissen Schwerpunkt im Verlagsprogramm bildeten wohl Kinderbücher. Linsmayer verlegte 1937 nicht nur das Kinderbuch *Meister Lampe*, er veröffentlichte Norbert Lynkke *9 Märchen aus Österreich* und der bekannte Schriftsteller Theodor Ludwig Goerlitz brachte bereits 1936 ein Buch über Kinderbücher heraus. Die Themenpalette des Ostmarken Verlages scheint sehr breit gestreut gewesen zu sein. 1938 erschien der Titel *Pflanzenbilder aus den Alpen* mit Aquarellen von Ferdinand Götting, der viele Bücher des Ostmarken Verlages illustrierte. Ferdinand Götting findet sich auch in der Liste der Gesellschafter der Wiener Spielwaren Manufaktur Ges.m.b.H., die Linsmayer 1925 liquidierte. Das deutsche Ehepaar Anna und Theodor Kappstein veröffentlichte zwei Titel im Ostmarken Verlag, die auf den ersten Blick von ihrer nationalsozialistischen Ideologie zeugen. Theodor Kappstein schrieb das Buch *Ansteckende Gesundheit* (1939), Anna Kappstein verfasste ein Buch übers Essen *Tischlein deck dich* (1941). Sie versucht darin u.a. die Vorteile der Lebensmittelknappheit während des Krieges aufzuzeigen: „In gewissem Sinne deckt sich das Tischlein sich gerade jetzt von selber. Denn von der Qual der Wahl sind wir erlöst. (...) Und erspart Kopfzerbrechen über viel Was und Wie und Warum und Wo des so wichtigen Geschäfts der menschlichen Sättigung, so dass für eine Reihe vielleicht noch wichtigerer Angelegenheiten plötzlich Zeit erübrigt wird.“²⁸

Dr. Linsmayer selbst stellte ein „Brevier“ mit Nietzsche Texten zusammen, das 1942 unter dem Titel „Der Seher“ erschien. Im Vorwort streicht Linsmayer die gemeinsame Ideologie Nietzsches mit den Nationalsozialisten hervor: „Um diese Wahlverwandtschaft herauszuheben, habe ich nicht nur aus den von Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften Teile ausgewählt, sondern auch aus den nachgelassenen.“²⁹ Und es sei nur selbstverständlich, dass Nietzsche deshalb von seinen Zeitgenossen nicht verstanden wurde.

Von der bekannten US-amerikanischen Autorin Pearl S. Buck brachte Linsmayer zu Weihnachten 1939 den Titel *Die gute Erde*, der bereits 1932 vom Zinnen Verlag verlegt wurde, heraus. Die zweite Auflage 1941 sorgte für das finanzielle Überleben des Verlages bis zu seiner Stilllegung 1944. Erst nach Intervention konnte das Buch tatsächlich neu aufgelegt werden, denn das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hielt die Autorin aus politischen Gründen für bedenklich. Der Ostmarken Verlag erhielt eine Genehmigung von Stuppäck, die 3000 Stück der Auflage ausverkaufen zu dürfen, „[...] um dem Ostmarken Verlag größere finanzielle Einbußen zu ersparen.“³⁰ Ein weiterer Titel erschien in zwei Auflagen im Ostmarken Verlag: *Bei den Bergheiden in Nordkamerun*. Der damals bekannte Afrikaforscher Alfred Weidholz berichtete darin von seinem Leben in Kamerun.

²⁷ Vorwort. In: Wiener Geographische Studien, Hrsg. v. Prof. Hermann Leiter. Heft 1, S. 4.

²⁸ Anna Kappstein: *Tischlein deck dich*. Wien: Ostmarken Verlag 1941, S. 7.

²⁹ Gottfried Linsmayer: *Der Seher*. Wien: Ostmarken Verlag 1942, S. 5.

³⁰ Brief v. Stuppäck an die Landesleitung der RSK v. 15.11.1940. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbios Verlag (189)

Linsmayer scheint den Betrieb alleine geführt zu haben. Als er im April 1940 – nach Angabe seines Vertreters im Verlag³¹ – freiwillig einrückte, wurde er von einer Person namens C. Tausch vertreten. Die Verlagsgeschäfte gingen zu diesem Zeitpunkt allerdings schon schlecht und die Papierbeschaffung war auch für den Ostmarken Verlag schwer. Seit dem Frühjahr 1943 erhielt der Verlag gar keine Papierzu- teilung mehr, im Oktober 1944 wurde er über Verfügung der RSK stillgelegt. Hier sei erwähnt, dass die meisten anderen österreichischen Buchhandelsbetriebe bereits im Frühjahr 1943 stillgelegt worden sind. Die Verlagsvorräte des Ostmarken Verlages brannten 1943 bei der großen Auslieferungsfirma Volckmar in Leipzig aus und 1944 bei der J. Strobl AG in Wien.

Im Juli 1945 suchte die Handelskammer einen öffentlichen Verwalter für den Ostmarken Verlag und bestellte dazu Alexander Skuhra. Skuhra wurde nach der Gründung des Rikola Verlages 1920 zum Generaldirektor ernannt und machte des- halb vermutlich spätestens Mitte der Zwanziger Jahre die Bekanntschaft Linsmayers. 1938 übernahm Skuhra die Alleinvertretung der Deutschen Verlagsanstalt in den ostmärkischen Gauen. In der Erklärung der Handelskammer für die Einsetzung eines öffentlichen Verwalters heißt es: „Der Inhaber war ein vielfach als kommissarischer Leiter und Ariseur beschäftigter Mann nach dem Umbruch und ist vielen Leuten in unangenehmer Erinnerung. Dr. Gottfried Linsmayer war illegales Parteimitglied wäh- rend der Verbotszeit. PG. seit 5.5.1933, P.O. Blockleiter, Legitimation 13.8.1933, Nr. 6331433.“³² Aus der Pg-Nummer (beginnend mit 6 Mio.) Linsmayers geht eindeutig hervor, dass er ein illegales Mitglied der NSDAP war, da diese für österreichische (il- legale) Mitglieder „reserviert“ waren.

Im Jänner 1946 ist Frl. Josefa Engelwirth, Rampersdorfergasse 47/10 als öf- fentliche Verwalterin des Ostmarken Verlages eingesetzt. Es fand sich leider kein Hinweis, wann die Verwaltung von Herrn Skuhra auf Frl. Engelwirth übergegangen ist.

Im Juli 1948 kam Linsmayer aus der russischen Gefangenschaft nach Wien zurück und nahm sofort seine Verlagstätigkeit wieder auf. Allerdings änderte er den Firmenwortlaut seines Verlages in Olbios Verlag um. Dazu erklärte er folgendes:

„[...] Ich bemerke hiezu noch: das Phantasiewort Olbios ist weder willkürlich zusammen- gesetzt oder erfunden noch die Zusammenstellung irgendwelcher abkürzender Buchsta- ben, sondern ist das altgriechische Eigenschaftswort ὀλβιος (glücklich). [...]“³³

Die Namensänderung wurde am 1.9.1948 ins Handelsregister eingetragen und seine Konzession wurde vom Landesgremium erneuert. Die Verlagstätigkeit scheint sich aber schleppend entwickelt zu haben. 1949 brachte Linsmayer zumin- dest zwei Titel heraus: Ferdinand von Saar's *Wiener Elegien*, die bereits 1939 im Ostmarken Verlag als Lizenz des Leipziger Hesse & Becker Verlag herausgekom- men sind, und ein Roman von Hans Winterl mit den Titel *Umweg über Hellas. Die abenteuerliche Ferienreise eines Biedermannes*. Weitere Titel des Olbios Verlag konnte ich leider nicht eruieren. Aus Briefen von Linsmayer an die Handelskammer Wien aus dem Jahr 1954 geht hervor, dass der Geschäftsgang schon 1953 sehr schlecht war. Er legte daraufhin mit Ende 1954 seine Konzession nieder und zog

³¹ Brief v. C. Tausch im Ostmarken Verlag an Reichspropagandaamt v. 26.8.1940. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbios Verlag (189)

³² Formular der Handelskammer, ohne Datum, etwa Juli 1945. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbios Verlag (189)

³³ Dr. Gottfried Linsmayer in einem Brief an das Handelsgericht Wien v. 26.8.1948. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbios Verlag (189)

sich aus dem Berufsleben zurück. Die Löschung der Firma aus dem Handelsregister erfolgte im Juni 1969.

Sämtliche seiner buchhändlerischen Tätigkeiten stehen aber im Schatten seiner Anstellung als (Haupt-) Abwickler der VVSt. für den Buchhandel. Murray G. Hall hat bereits in seiner Verlagsgeschichte auf 32 jüdische Firmen hingewiesen, die Dr. Linsmayer abgewickelt hat. Nun ging aus anderen Briefen hervor, dass Linsmayer zumindest weitere sechs Betriebe abwickelte. Darüber hinaus kann davon ausgegangen werden, dass es sich im folgenden nur um eine vorläufige Auflistung handelt. Von Linsmayer abgewickelte Firmen:

Aesculap Verlag / Angel Margarete (BH Rubinstein) / Bastei-Verlag / Bauer Olga (Fiba Verlag) / Belf Josef / Benedik Alexander / Bermann-Fischer / Breitenstein / Brenner Josef / Brunner Berta / BUKUM / Deutsch Siegfried / Fantl Alois / Flinker Martin / Gutwillig Gustav (BH Altes Rathaus) / Gottlieb Leopold / Haim Emil / Kende Josef / Kraus Hans / Pichl Andreas / Perles Moritz / Rafael J. / Rath & Co. (Bücherstube Rath) / Rauchwerger Eugen / Reichner Herbert / Rudner Karl / Saar Hilda / Schlesinger Josef / Schwarz Josef / Sonnenfeld Paul/ Stern Dr. C.W. / Stern Paul & Co. / Sternglas Oskar / Szecsi Sophie / Weber Robert / Weidmann & Co. / Wiener Universalbuchhandlung.

Zusätzlich übernahm er den Verlag Dr. Rolf Passer zuerst als kommissarischer Verwalter und dann als Treuhänder, bevor der Verlag Mitte 1939 von der VVSt. Dr. Passers ehemalige Angestellte Therese Kirschner „zugesprochen“ wurde.

Linsmayer dürfte schon im Frühjahr 1938 als möglicher Mitarbeiter in der NS-Kulturpolitik „geprüft“ worden zu sein. Aus einer Aktennotiz von Mai 1938 geht hervor, dass Dr. Linsmayer „von Herrn Dir. Bayer³⁴ als unbedingt zuverlässiger und weitsichtiger Pg. [Parteigenosse]“ geschildert wird.³⁵

Dr. Linsmayer scheint sich für die Behörden zu einem wichtigen Informanten und Mitarbeiter entwickelt zu haben. Die RSK Landesleitung Wien bittet ihn etwa in einem Brief vom 26.3.1940, „[...] eine genaue Liste aller ehemals jüdischen Buchhandlungen und Verlage Wiens und deren Anschrift bekannt geben zu wollen. Dazu benötige ich außerdem zu jeder dieser Firmen den Vermerk, ob liquidiert oder arisiert; in letzterem Falle, wer der neue Inhaber ist. Bei Auflassung eines jüdischen Geschäftes bitte ich um Angabe, wer die Bestände übernommen hat, bei einer Standortverlegung erbitte ich die alte und die neue Anschrift. Ich überreiche Ihnen in der Beilage ein Muster, nach welchem ich diese Aufstellung brauche. Für Ihre mir sehr wertvolle Hilfe bei dieser Arbeit danke ich Ihnen im voraus herzlich und zeichne mit Heil Hitler! Der Geschäftsführer“³⁶.

Es gab im Wiener Buchhandel einige „Großariseure“ wie Johannes Katzler, der sich sieben (Breitenstein, Kende, Lanyi, Perles, Reichmann, Saar und C.W. Stern) oder die Firma von Bourcy & Paulusch, die sich vier (Brunner, Lichtenberg, Schwarz, Weber) Buchhandelsfirmen „erwarben“. Dr. Linsmayer scheint aber einer der meist beschäftigten Personen im Zusammenhang mit Arisierung und Liquidation

³⁴ Dir. Rudolf Bayer war neben Hermann Rempt der Hauptinformant des Deutschen Börsenvereins und gab v.a. vor März 1938 Informationen über politische und religiöse Belange der Wiener Buchhändler weiter.

³⁵ Aktennotiz einer Besprechung während der Kantate-Veranstaltungen am 15.5.1938. In: Archiv des Deutschen Börsenvereins im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Akt Bernina Verlag (BV I F 714)

³⁶ Brief der RSK Landesleitung Wien an Linsmayer v. 26.3.1940. In: Archiv der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Handelskammer Wien. Akt: Olbros Verlag (189)

des Wiener jüdischen Buchhandels gewesen zu sein. Die meisten Firmen wurden ihm im Frühjahr/Sommer 1939 übertragen. Im April 1940 rückte Dr. Linsmayer ein und die von ihm abgewickelten Firmen wurden allesamt der Treuhandgesellschaft Donau zugeteilt. Der Sitz dieser Firma war Wien VI, Linke Wienzeile 4, geführt wurde sie von den Geschäftsführern Heinz Adamec und Dr. Karl Seidel. Diese brachte die Abwicklung dann zu Ende und so waren die Firmen 1943 größtenteils liquidiert. Die Treuhandgesellschaft Donau heißt mittlerweile „Donau Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft m.b.H.“ und hat heute ihren Sitz in der Lehargasse 1 in Wien und Niederlassungen in Linz und Bad Hall.

Linsmayer rückte wie gesagt im April 1940 ein. Er geriet 1945 in russische Gefangenschaft und kehrte am 27. Juli 1948 nach Wien zurück. Ob gegen Linsmayer ein Verfahren wegen seiner illegalen NS-Mitgliedschaft angestrebt wurde, muss erst geklärt werden. Er konnte jedenfalls seine Verlagstätigkeit unmittelbar nach seiner Rückkehr fortführen und begann seinen Ostmarken Verlag unter dem neuen Namen Olbios Verlag neu aufzubauen. Seine letzten Berufsjahre scheinen aber nicht mehr so „erfolgreich“ gewesen zu sein, wie seine Berufslaufbahn vor 1945. Dr. Gottfried Linsmayer blieb zeit seines Lebens ledig und kinderlos. Er starb am 13.9.1966 in Mallnitz (Kärnten).

Christina Köstner

Abgeschlossene Hochschulschriften

BAUER, Sandra: „Schriftumsarbeit“ im BDM. Literatur als „weltanschauliches“ Schulungsmaterial für die zukünftigen Kulturhüterinnen. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

FALK, Susanne Swantje: Das Verlagshaus in der Canisiusgasse 8-10 unter dem Einfluss der NS-Presspolitik 1938. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. Gedruckt u.d.T. Die „Arisierung“ Wiener Zeitungsverlage. Das Verlagshaus Canisiusgasse 8-10. Mit einem Geleitwort von Murray G. Hall. Taunusstein: Driesen 2002. (ISBN 3-936328-04-8) (siehe 2002-1)

HOFER, Martina: „Ohne Übersetzerinnen keine Weltliteratur“. Ohne Verlegerinnen keine Frauenliteratur? Deutschsprachige Verlage und die Übersetzung frauenspezifischer Werke. Diplomarbeit Univ. Graz 2001.

MAYR, Peter: Kundenbindung im Internetbuchhandel. Diplomarbeit Univ. Innsbruck 2001.

POSCH, Cornelia: Der Wilhelm Goldmann Verlag. Leipzig–München. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

RUDORFER, Silke Andrea: Verlagsförderung in Österreich. Eine Studie zur Größenordnung und den österreichischen Möglichkeiten der Verlagsförderung. Diplomarbeit Univ. Wien 2001. (Als Buch erschienen im StudienVerlag, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2002, ISBN 3-7065-1683-7) (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall) (siehe 2001-2)

SCHINDEGGER Julia: Der Literaturverlag Droschl – Ein Verlag, seine Geschichte, sein Archiv und dessen archivwissenschaftliche Auswertung. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

WEILAND, Edgar: Accipiant omnes singulos codices de bibliotheca. Die Buchwerbungen der Melker Stiftsbibliothek im 18. und 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund einer fruchtbaren ökonomisch-intellektuellen Beziehung zwischen monastischer Großkundschaft und nationalem wie internationalem Buchhandel. Diss. Univ. Wien 1998.

WRUSS, Michael: Beethoven und England: Eine biographische Studie zu den vielfältigen Beziehungen des Komponisten zu englischen Musikern, Verlegern und Konzertveranstaltern als Beitrag zum Verständnis des sozial und ökonomisch begründeten Wandels des europäischen Musiklebens um 1800 mit einem Katalog aller bis 1827 in England erschienenen Drucke. Diss. Univ. Wien 2001.

ZIPKO, Michaela Herta Maria: Der Picus Verlag. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

Themen in Arbeit

Fuchs, Sabine: Hugo Heller & Cie. Eine Monographie. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

Koscher, Michael: Zur Geschichte der Kalenderverlage in Österreich. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

(Eine Gesamtliste der abgeschlossenen Hochschularbeiten – sowohl in alphabetischer als auch chronologischer Reihenfolge – findet sich auf unserer Homepage im Internet (www.univie.ac.at/complit/buchforschung/). Die Liste wird regelmäßig aktualisiert. Ergänzungen und Hinweise werden gern entgegengenommen (buchforschung@aon.at).

Notizen:

- **Gesellschaft wird gefördert**

Die Gesellschaft für Buchforschung erhielt zur Förderung der Arbeit an der Topographie der Buchdrucker, Buchhändler, Verleger in der österreichischen Monarchie 1750-1850 vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) eine substantielle Subvention. Damit ist eine Weiterarbeit an dem Projekt, das auch in Deutschland Interesse gefunden hat, gesichert.

- **Relaunch: Homepage der Erlanger Buchwissenschaft umgestaltet**

Die Homepage der Erlanger Buchwissenschaft hat ein neues Gesicht bekommen. Auf Mausclick bekommen Besucher aktuelle Informationen, Auskünfte über Lehrveranstaltungen, über die Bibliothek – mit vielen nützlichen Links–, über das Studium der Buchwissenschaft in Erlangen, eine Liste der am Institut abgeschlossenen Dissertationen und Magisterarbeiten sowie Verzeichnisse der Publikationen (auch online verfügbare) der Institutsmitarbeiter und kurze Informationen in englischer Sprache.

Alles in allem ist die neue Homepage übersichtlich gegliedert und allgemein benützerfreundlich. Dank der Kontaktadressen hat man auch die Möglichkeit, sich direkt mit InstitutsmitarbeiterInnen per E-Mail in Verbindung zu setzen. Man kann sich auch in die Mailingliste eintragen, um aktuelle Informationen zu erhalten.

<http://www.buchwiss.uni-erlangen.de>

- **Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien an Murray G. Hall**

Am 11. Dezember wurde der Präsident unserer Gesellschaft, Dr. Murray G. Hall, im Wiener Rathaus von Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien geehrt. Bei dieser Feier wurde auch Frau Dr. Edith Rosenstrauch die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold überreicht.

- **Bibliothek Edith Rosenstrauch-Königsberg der Wiener Stadt- und Landesbibliothek übergeben.**

Die Literaturwissenschaftlerin Edith Rosenstrauch-Königsberg übergab kürzlich ihre Forschungsbibliothek als Geschenk der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Die Bibliothek enthält neben einer umfangreichen Sammlung von Originalpublikationen aus dem 18. Jahrhundert vor allem Literatur zu den Forschungsschwerpunkten der Wiener Gelehrten, also zum 18. Jahrhundert und zur Freimaurerei. Ein charakteristischer Teil dieser hervorragenden Privatbibliothek wird im Benützungsbereich der Wiener Stadt- und Landesbibliothek frei zugänglich sein.

- **Wiener Verlag der 30er Jahre in der „Vitrine“**

„Die Vitrine. Fachblatt für linke Bibliomanie“ ist der Titel einer neuen Zeitschrift, die kürzlich als Beilage zu den Katalogen des Roten Antiquariats/Berlin erschien. Der Schwerpunkt der ersten Nummer sind die Verlage der Brüder Emmerich und Eugen Prager. Christian Bartsch und Heiko Schmidt zeichnen u.a. die Geschichte und Produktion der in Wien ansässigen Firma E. Prager Verlag, Leipzig-Wien wie auch des Eugen Prager Verlags in Bratislava sowie „Lincolns-Prager Publishers“ in London nach. Mit diesem Heft, das auch eine „Bibliographie der Prager-Verlage“ beinhaltet, handelt es sich um die bislang ausführlichste Darstellung der Firmengeschichten.

Anschrift der Redaktion:

„Die Vitrine“ c/o
Rotes Antiquariat
Rungestraße 20
D-10179 Berlin

Link: www.rotes-antiquariat.de

- **Symposium „Geraubte Bücher und Restitution in Bibliotheken“**

Wiener Stadt- und Landesbibliothek

23.-24. April 2003
Wien, Rathaus

Call for Papers

In Zusammenhang mit einer Ausstellung über die berühmte Sammlung „Strauß-Meyszner“, die 2001 ihren rechtmäßigen Eigentümern rückerstattet und in weiterer Folge von der Stadt Wien angekauft wurde, plant die Wiener Stadt- und Landesbibliothek ein internationales Symposium über die Rolle der Bibliotheken im Nationalsozialismus und deren Bemühungen nach 1945, bedenkliche Erwerbungen zu restituieren. Wir sind an Beiträgen aus aller Welt, die sich mit dieser Materie unter den verschiedensten Blickwinkeln befassen, interessiert, besonders zu folgenden Themen:

- Die Enteignung von Juden und die "Arisierung" von Büchern und anderen Kulturgütern in der Periode des Nationalsozialismus
- Die Politik von Bibliotheken im Einflussgebiet des „Dritten Reiches“
- Zensur und andere Einschränkungen in Bibliotheken in jener Zeit
- Das Schicksal jüdischer Bibliotheken und Buchsammlungen
- Der Umgang mit geraubtem Eigentum in Bibliotheken nach 1945

Wenn Sie daran interessiert sind, zu einem der oben genannten Themen einen Beitrag zu präsentieren, senden Sie uns bitte Ihren Vorschlag (Titel und kurze Zusammenfassung mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse; vorzugsweise als Word-Attachment, gerne aber auch als Fax oder Mail-Text) bis 31. Dezember 2002 an:
Christian Mertens

Wiener Stadt- und Landesbibliothek
Rathaus
A-1082 Wien
Tel: +(43)1-4000/84978
Fax: +(43)1-4000/99-84978
E-mail: mer@m09.magwien.gv.at

**Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich.
Hrsg. von Peter R. Frank und Murray G. Hall.
Wien: Edition Praesens.**

Bisher erschienen:

Alena Köllner: Buchwesen in Prag. Von Václav M. Kramerius bis Jan Otto. Wien: Edition Praesens 2000. ISBN 3-7069-0041-6, Hardcover, 23 x 16 cm., 178 S., 24 Ill., 4 Beil. (Subskriptionspreis für Mitglieder: € 29,- statt € 36,- [A], € 35,- [D])

Carl Junker: Zum Buchwesen in Österreich. Gesammelte Schriften 1896-1927. Hrsg. v. Murray G. Hall. Wien: Edition Praesens 2001. ISBN 3-7069-0058-0, Hardcover, 23 x 16 cm., 677 S. ATS 880 (€ 64,- [A], € 62,30.- [D] Subskriptionspreis für Mitglieder: € 56,-)

In Vorbereitung (Band 3):

Ingeborg Jaklin: Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert. Aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbücherverlag.

Unser Vorstand

- Erster Präsident: Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall (Institut für Germanistik, Universität Wien; Radio Österreich International). E-mail: murray.hall@aon.at.
- Zweiter Präsident: HR Dr. Helmut W. Lang (Direktor, Österreichische Nationalbibliothek, Wien). E-mail: hklang@onb.ac.at.
- Schriftführerin: Mag. Marianne Jobst-Rieder (Plakatsammlung, Österreichische Nationalbibliothek, Wien). E-mail: marianne.jobst@onb.ac.at.
- Kassier: Dr. Josef Seethaler (Historische Pressedokumentation, Österreichische Akademie der Wissenschaften). E-mail: josef.seethaler@oeaw.ac.at.
- Geschäftsführender Sekretär: Prof. Dr. Otmar Seemann (Verleger, Sammler). E-mail: seemann@seemann.co.at.
- Dr. Peter R. Frank (Curator emeritus der Stanford Univ. Libraries, CA, USA. Heidelberg-Wien). E-mail: prfrank@gmx.de. (Past President)
- Erster Rechnungsprüfer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner (Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Wien). E-mail: norbert.bachleitner@univie.ac.at.
- Zweiter Rechnungsprüfer: Walter Drews (Verleger, Antiquar, Wien). E-mail: wdrews@wdrews.com.

Beitrittserklärung

Ich möchte der

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

beitreten.

Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

Telefon:

Fax:

E-mail:

Jahresmitgliedsbeitrag für 2002

Ordentliche Mitglieder: € 21; Studenten: € 11); Bibliotheken und Universitätsinstitute: € 36); Sponsoren: ab € 72).

Bankkonten: Bank Austria Kto. 601 779 408; BLZ 12000; Dresdner Bank Heidelberg Kto. Gesellschaft 4 686 160 03; BLZ 09 67280051

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist: Gesellschaft für Buchforschung in Österreich, Kulmgasse 30/12, A-1170 Wien.

E-mail: buchforschung@aon.at

Homepage:

Fax: +43 (1) 485 87 10